

Stemmern, Lkr. Börde, Grab 44 – eine frühbronzezeitliche »Riesentrepanation«. Interpersonelle Gewalt und medizinische Versorgung in der Aunjetitzer Kultur am Beispiel eines Altfundes

Immo Heske, Silke Grefen-Peters und Nadine Panteleon

Einleitung

Das Endneolithikum und die frühe Bronzezeit in Mitteleuropa sind Zeitabschnitte grundlegenden Wandels, die mit dem Aufkommen neuer Rohstoffe und Spezialisierungen in der Haustierhaltung verknüpft sind. Enge Kommunikationsnetzwerke mit übereinstimmenden Ausstattungsmustern sind in weit voneinander entfernt liegenden Gräbern zu beobachten. Die Umwälzungen erfolgten demnach weitläufig und lassen Grundzüge früher Globalisierung erkennen, die das menschliche Zusammenleben auf verschiedenen Ebenen nachhaltig veränderten. Im Bereich zwischen Elbe und Oker, in unmittelbarer Nähe zur Lössgrenze und damit dem Auslaufen der besonders fruchtbaren Böden, findet sich eine hohe Konzentration von sehr gut erhaltenen Gräbern der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur. Beide Kulturen existierten für ca. sechs bis acht Generationen gleichzeitig. Mit den Forschungen zur absolutchronologischen Verankerung der Schnurkeramik (SKK, 2750–2200/2100 v. Chr.), der Glockenbecherkultur (GBK, 2400 bis 2000/1900 v. Chr.) und der Aunjetitzer Kultur (AK, 2200 bis 1700/1650 v. Chr.) liegt besonders für den mitteldeutschen Raum ein abgesichertes Datengerüst vor. Es erlaubt die Einschätzung der zeitlichen Parallelen und Divergenzen der endneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen respektive Gesellschaften im Arbeitsgebiet (Rassmann 1993, 56 Abb. 25–26; Müller 2001, 77 Abb. 20; Strahm 2002, Abb. 2). Besonders im Zeitraum von 2200 bis 1900 v. Chr. war bisher für die Gruppen der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur eine vermeintlich längere enge Verzahnung zu beobachten (Müller 2001, 77 Abb. 20; Furchholt 2003, 54; Hille 2012, 119; 125), wobei sich jeweils regional feinchronologische bzw. dann auch gesellschaftliche Entwicklungen herauszukristallisieren schienen (vgl. Müller 2002, 293; Schwarz 2015, 694; Schwarz 2019, 46). Neuere Studien haben diesen Überlappungszeitraum nochmals eingengen können (vgl. Becker u. a. 2015, 717; 720 Abb. 6). Für den Ritualplatz von Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis, lässt sich diese Verzahnung nicht nur absolutchronologisch belegen, sondern ist auch an einem Ort mit vielfältigem Fundmaterial gut abgesichert (Spatzier 2019, 409).

Bis vor wenigen Jahren prägten in Mitteleuropa fast ausschließlich Gräber und Gräberfelder das archäologische Quellenbild, wobei die Körperbestattung in gehockter Seitenlage den genannten Kulturen gemeinsam ist. Vor dem Hintergrund einer geschlechtsspezifischen (SKK, GBK)

und geschlechtsunspezifischen (AK) Ausrichtung wurden wiederholt die Bestattungssitten untersucht¹. Dabei wurde die Alters- und Geschlechtsstruktur vornehmlich auf der Grundlage überwiegend kleiner Gräberfelder mit bis zu fünf Personen diskutiert (Bruchhaus/Neubert 2001, Abb. 30; 38; 43), wobei diese oft mit Familienverbänden oder Dorfgemeinschaften in Verbindung gebracht wurden. Mit den großflächigen und linearen Projekten sind dabei Geländeaufschlüsse möglich geworden, welche die Gruppierung von Bestattungen oder Bestattungsgruppen zu einzelnen Häusern gut vermitteln. Damit konnten die Befunde zum Siedlungswesen endlich deutlich erweitert werden (vgl. Schunke 2019, 167 Abb. 38; 199 Abb. 64). Untersuchungen an den schnurkeramischen Gräbern von Eulau, Burgenlandkreis, belegen die Bestattung nicht blutsverwandter Personen, darunter die Kinder in Grab 98, in körperlichem Kontakt zueinander, der vielleicht eine enge persönliche Bindung andeuten kann (Haak u. a. 2008, 18228 Fig. 3). Im Gegensatz dazu stehen Befunde aus der frühbronzezeitlichen Siedlung bei Schiepzig, Saalekreis. Jüngst konnte herausgearbeitet werden, wie sich möglicherweise über mehrere Generationen eine »Hausgemeinschaft« im familiären Kontext mit teilweise zugezogenen Frauen zusammengesetzt und strukturiert haben könnte (Penske u. a. 2023).

Für die Glockenbecherkultur und erst recht die Aunjetitzer Kultur sind in den zurückliegenden Jahren wesentliche Erkenntnisfortschritte erzielt worden. Mit der Zusammenstellung der Gräber der Aunjetitzer Kultur für die Befunde nach 1990 und der Neubearbeitung der Glockenbecherkultur in Mitteleuropa sind zudem auch die Materialgrundlagen für weitergehende Forschungen vorgelegt worden (Hille 2012; Nicklisch 2017; Hubensack 2018). Hinzu kommen erstmals zahlreiche Hausgrundrisse, teilweise im Kontext kleiner Bestattungsgruppen (vgl. Meller u. a. 2019, 14; Penske u. a. 2023). Die Untersuchungen zu den Gräbern geben Aufschlüsse über die verschiedenen Bestattungsszenarien und Beigabemuster. Besonders hervorzuheben sind die umfangreichen anthropologischen Daten, die für die Glockenbecher- und die Aunjetitzer Kultur dann aber auch im diachronen Vergleich aufbereitet worden sind (Nicklisch 2017, 71–102). Aufschlussreich ist hier die Entwicklung der Körperhöhe bei einem zeitlich variablen Geschlechtsdimorphismus. Für die Glockenbecher- und die Aunjetitzer Kultur ist ein deutliches Ansteigen der Körperhöhe bei den Männern zu erkennen, während die der Aunjetitzer Kultur zugeordneten Frauen im Vergleich zu den weiblichen Individuen der Glockenbe-

¹ Fischer 1956; Zich 1996, 26; Conrad 2010, 83; Hille 2012, 90.

cherkultur wieder etwas an Körperhöhe verlieren. Besonders für diese Kulturen kann auf statistisch abgesicherte Datengrößen zurückgegriffen werden (Nicklisch 2017, 137–139). Konkret erreichen die Männer der Glockenbecherkultur durchschnittlich Größen von 166,1 cm und die der Aunjetitzer Kultur von 167,7 cm. Die maximale Körperhöhe liegt bei 173,4 bzw. 174,6 cm. Für die Frauen sind Spannen zwischen 149,1 cm und 166,2 cm bzw. 150,5–168,3 cm gemessen worden (Nicklisch 2017, 139; 138–139 Abb. 4,1–5 und Tab. 4,1).

Mit den vorliegenden qualitativ hochwertigen Fotodokumentationen, aber auch grafischen Befundumsetzungen lassen sich mittlerweile die Auffindungssituationen sehr gut erschließen. Bereits anhand einer »Massenbestattung« der Aunjetitzer Kultur von Watenstedt, Lkr. Helmstedt, wurde deutlich, dass das Bestattungswesen bzw. die Bestattungsrituale innerhalb der Aunjetitzer Kultur weitaus vielschichtiger sind, als bisher angenommen. Kurze Zeit später konnte dieses Phänomen mit etwas abweichenden Befundausprägungen auch für die Glockenbecherkultur anhand des Fundplatzes von Schöningen, Lkr. Helmstedt, nachgewiesen werden (Heske/Grefen-Peters 2013). Daran lassen sich mittlerweile weitere Studien anschließen (Heske/Grefen-Peters 2013a; Heske/Grefen-Peters 2014; Heske 2021).

Die Grabfunde der Glockenbecher- und der Aunjetitzer Kultur lassen erkennen, dass in Mitteldeutschland häufig ein mehrstufiges Bestattungsritual ausgeübt worden ist. Bei diesem wurde der Körper nach dem Tod eine Zeit lang geschützt »gelagert« und nach einer bestimmten Dauer dann anscheinend umgebettet, wobei zu diesem Zeitpunkt der Sehnenverband teilweise bereits aufgelöst war (vgl. Hofmann 2008, 95; 93 Abb. 28). Anhaltspunkte hierfür liefert das teilweise Fehlen der Fuß- und/oder Fingerknochen. Andere Zersetzungsprozesse des Körpers können ebenfalls weiter fortgeschritten sein, wie das Fehlen größerer Knochen und die Ablage außerhalb des anatomischen Verbandes verdeutlichen. Die mitunter häufige Verlagerung der Rippen konnte noch nicht geklärt bzw. ergründet werden, wenn man nicht hier Gottfried Benns Gedicht »Schöne Jugend« folgt. Das weitgehende Fehlen von Nagespuren an den menschlichen Knochen spricht aber nicht für eine Verlagerung in Anlehnung an das Gedicht von Benn.

*Der Mund eines Mädchens, das lange im Schilf gelegen hatte,
sah so angeknabbert aus.*

Als man die Brust aufbrach, war die Speiseröhre so löchrig.

Schließlich in einer Laube unter dem Zwerchfell

fand man ein Nest von jungen Ratten

(Benn 1973 [1986], 10).

Bereits 1951 hatte K. Gerhart (1951, 182 Taf. 15a–c) einen lange Zeit unbeachteten Befund für einige Schädel der Glockenbecherkultur vorgelegt: die partielle Eröffnung des Hinterhauptes. Damit kann im weitesten Sinne auf Manipulationen am Schädel geschlossen werden. Insgesamt lassen einige Grablegen erkennen, dass die Manipulationen am Verstorbenen ein erhöhtes Verständnis des menschlichen

Körpers und seiner Funktionen voraussetzten. Bereits für den Abschnitt der Trichterbecherkultur ist dieses anhand der durchgeführten und überlebten Trepanationen zu vermuten (Petrasch 2008, 74). Gleiches gilt für die Bestattung eines zwischen 45 und 65 Jahre alten Mannes von dem Gräberfeld (Grab 126) der Glockenbecherkultur bei Schöningen, Lkr. Helmstedt. Dieser Mann wurde zu Lebzeiten durch einen Hieb mit einer Felsgesteinaxt oder einem Felssteinbeil schwer verletzt. Die Schneide traf das Stirnbein (*Os frontale*) so massiv, dass es zu erheblichen Zerstörungen der Schädelwand kam. Im Befund der Anthropologie und der Gerichtsmedizin wurde deutlich (Grefen-Peters 2014, 37; Heske/Grefen-Peters 2014, 36; 37 Abb. 8; Ormandy/Golinski 2014), dass dieser Treffer wohl mehrere Monate überlebt worden ist, wie die Kallusbildung belegt. Es ist dagegen sehr fraglich, ob der Mann überhaupt wieder jemals zu Bewusstsein gekommen ist. Insgesamt ist hier von einer sehr intensiven Pflege der schwer verwundeten Person auszugehen.

Für den Zeitraum der Jahrhunderte um 2000 v. Chr. zeigte sich anhand neuer Befunderhebungen und begleitender anthropologischer Untersuchungen, dass Manipulationen und Operationen am Knochen/Schädel nachweisbar sind, die ein erhebliches medizinisches Verständnis erkennen lassen.

Forschungsgeschichte

N. Panteleon

Ende des 19. Jhs. wurden am Fundort Stemmern ² erstmals prähistorische Funde gemacht (Abb. 1). Arbeiter bargen beim Ausbau der Bahnstrecke Schönebeck–Blumenberg im Winter 1895/96 »prähistorische Töpfe«, die sich »unter den Köpfen von Skeletten« befanden, wie es im Schreiben der Eisenbahndirection Nr. 127/96 heißt (Nowak 1966, 104). Diese gingen am 24. Januar 1896 an das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin (Inv. II.21.96). Am 25. Februar wurden dann auch die Skelette nach Berlin gesendet (Inv. II.33.96/E.J. II.44.96), gemeinsam mit einem Fragebogen, der die Auffindung näher beleuchtete. Darin wird deutlich, dass es insgesamt zehn Skelette waren (Zich 1996, 411, D458; Nowak 2003). Jeweils zweimal lagen diese in einer Dreiergruppe, in einem Fall handelte es sich um eine Doppelbestattung und zweimal um Einzelbestattungen. Es gab zahlreiche Gemeinsamkeiten: Die »Urnen« unter den Köpfen lagen regelhaft vor, zudem befanden sich die Bestattungen in einer Süd-Nord-Ausrichtung – mit dem Kopf im Süden und den Füßen im Norden – in einer Tiefe von 60,0 bis 80,0 cm in der Lehmschicht³. Laut einem handschriftlichen Vermerk ging man davon aus, dass es sich wahrscheinlich um Gräber der ältesten Metallzeit (Übergang von der Steinzeit zur Metallzeit) handele.

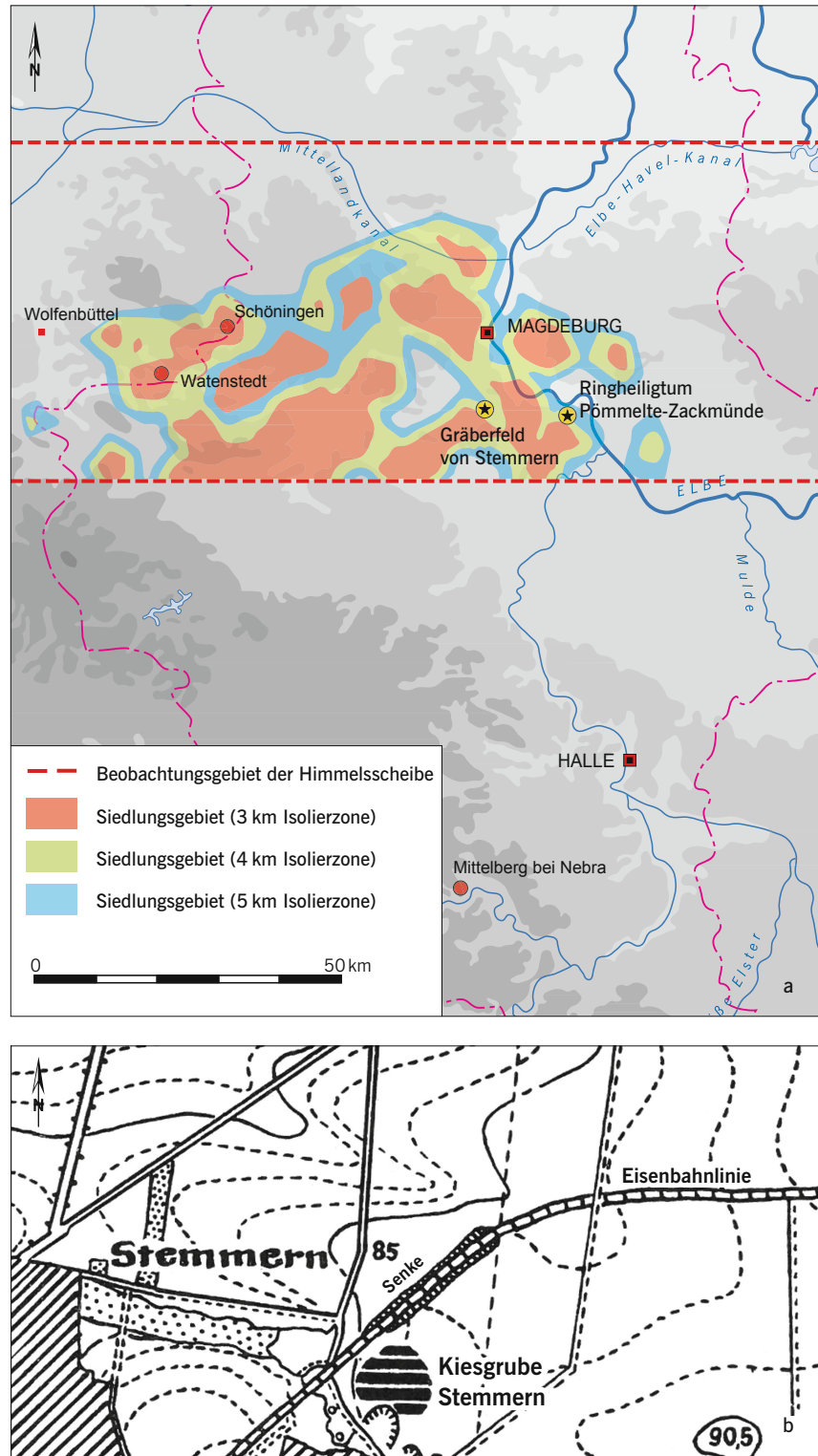
In den folgenden Jahrzehnten gab es keine weiteren offiziellen Fundmeldungen, bis sich Heinz Nowak (* 28. Dezember 1925; † 31. Mai 2012) als treibende Kraft dem Fundplatz widmete. Er ging Ende der 1940er-Jahre innerhalb seiner Tätigkeit als Pfleger für Boden-Altertümer im damaligen

2 In Stemmern sind acht Fundplätze gelistet.

3 Der Abbau des Sandes erfolgt unter dem Lehm, damit mussten – sofern sich Gräber in

der Lehmschicht darüber befanden – diese idealerweise zuvor geborgen werden.

Abb. 1a–b a Das Gräberfeld von Stemmern, Lkr. Börde, und seine Lage im Kontext der Aunjetitzer Siedlungskonzentrationen am Nordharz sowie des Beobachtungskorridors der Himmelscheibe von Nebra. Kartiert sind zusätzlich bedeutsame Fundstellen bei Watenstedt und Schöningen, beide Lkr. Helmstedt, sowie von Pömmelte-Zackmünde, Lkr. Salzlandkreis, mit der größten bekannten Siedlung der Aunjetitzer Kultur in unmittelbarer Nähe des Ringheiligtums. Die Siedlungskonzentrationen der Aunjetitzer Kultur in Isolierzonen (3–5 km) gehen auf K. Rassmann (2011, 345; 347 Abb. 4) auf der Grundlage der Befunderhebungen durch Zich (1996) zurück. b Das Gräberfeld von Stemmern, Lkr. Börde. Waagrecht schraffiert: Ausdehnung der Kiesgrube, in welcher die Ausgrabungen vorgenommen worden sind. Die Kiesgrube liegt südwestlich der Eisenbahnlinie Blumenberg – Schönebeck/Elbe. Kartenansicht von Stemmern in den Jahren der Ausgrabungstätigkeit.



Kreis Wanzleben Hinweisen auf vorgeschichtliche Funde im Bahrendorfer Ortsteil Stemmern nach⁴. Im Jahr 1948 war Nowak, der vor dem Zweiten Weltkrieg eine Ausbildung zum Werkzeugmechaniker in den Junkers-Flugzeug-

werken in Dessau absolviert hatte⁵, als Grabungsassistent im Rahmen der Stadtkernforschung in der schwer zerstörten Stadt Magdeburg erstmals mit der Archäologie in Berührung gekommen⁶. Als archäologischer Bodendenk-

4 Unter anderem wurde Nowak so auch auf Grabfunde beim Bahnbau im 19. Jh. hingewiesen (Giesecke an Nowak, Notiz vom 18. Februar 1957).

5 Mündl. Mitt. Schnitzer 2021.

6 Seine praktischen Erfahrungen und Kenntnisse baute er in der Folge aus und absolvierte von 1954 bis 1958 eine museologische Ausbildung an der Fachschule für Heimatmuseen Weißenfels. Von 1965 bis 1970 studierte er in

Berlin an der Humboldt-Universität Deutsche Volkskunde und Agrargeschichte (Ruppel 2013, 92–93).

malpfleger nahm er sich den bekannten Fundstellen sowie den mündlichen Überlieferungen der Ortsansässigen zu Funden und Fundstellen an. Dies führte zu einer regen Forschungstätigkeit, die sich ab 1954 mit der Übernahme der Leitung des Museums in Ummendorf noch verstärkte⁷. Zu seinem Arbeitsgebiet zählten einige archäologisch bedeutende Fundplätze, wie etwa die Vosselle in Eilsleben, Altenweddingen mit mehreren gut dokumentierten Gräbern der Völkerwanderungszeit (Panteleon 2018, 39–43; Ruppel 2014, 375–376; Nowak/Schmidt 1966, 287–292), Hadmersleben (Nowak/Voigt 1967, 32–37; Panteleon 2016, 19–23) und Druxberge mit dem eisenzeitlichen Bestattungsplatz am Heinrichsberg (Panteleon 2022)⁸.

Notgrabungen führte Nowak in den 1950er-Jahren auch immer wieder in Stemmern durch, da dort im Zuge von Arbeiten in der Kiesgrube beständig Funde zutage traten⁹. Diese Fundbergungen wurden von offizieller Seite aus von Halle getätigt. Nur wenige Funde gelangten bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ins Ummendorfer Museum, der weitaus größte Teil des Fundgutes wurde nach Halle überstellt. Ab 1950 bemühte sich Heinz Nowak, soweit es in den Archivalien des Börde-Museums überliefert ist, erstmals aktiv um Informationen über den Fundort Stemmern. Er schrieb den Lehrer Erich Schütze an, der um 1950 nach Cuxhaven übersiedelt war, zuvor jedoch seine Dienstzeit in Stemmern absolviert hatte. Dessen Name begegnete ihm – laut eigener Aussage – immer wieder bei Recherchen vor Ort in Zusammenhang mit archäologischen Hinterlassenschaften aus Stemmern¹⁰. Schütze antwortete jedoch abschlägig und schrieb ihm, dass er während seiner Zeit vor Ort keine Gelegenheit gehabt hatte, sich mit den vorgeschichtlichen Funden zu befassen¹¹. Nowak behielt in der Folge den Fundplatz im Blick und meldete am 5. September 1950 erstmals Grabfunde nach Halle. Dabei handelte es sich, wie Nowak in einer weiteren Nachricht im Dezember angab, um insgesamt drei Individuen: »Die Grablage konnte ich nicht näher untersuchen, weil in der Frist, welche zwischen Meldung und ihrer Antwort verstrich, die Grubenkante samt Grabresten abstürzte. (Unberufene haben leider nachgeholfen.) Nach den aufgesammelten Knochen zu urteilen, handelt es sich aber nicht um zwei Gräber (wie ich ursprünglich annahm) sondern um deren drei. Irgendwelche Rest [sic] von Beigaben

habe ich nicht finden können ausser [sic] dem Knochenwerkzeug, welches ich im Abraum fand. Dieses Werkzeug schicke ich Ihnen ebenfalls mit!¹²«. Eine Datierung und weitere Einordnung der Befunde war damit zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Vom 23. bis 25. November 1951 kam es zu einer ersten kurzen (Not-)Grabung in Stemmern durch Waldemar Matthias und Heinz Nowak¹³. Bei dieser wurden drei Körpergräber untersucht (Behrens 1952, 286). Während das Grab 1 ohne Beifunde auskam, wurden solche in den Gräbern 2 und 3 geborgen. Letztere ermöglichten es, Stemmern erstmals als Fundplatz der Aunjetitzer Kultur zu benennen, weitere Grabfunde der Aunjetitzer Kultur kamen bei Notgrabungen durch Matthias aus Halle schon im folgenden Jahr zutage¹⁴. Die Funde wurden nach Halle gebracht¹⁵, ab 1953/54 verblieben die Grabungsfunde in Ummendorf im Museum¹⁶. Möglicherweise hängt dies mit der neuen beruflichen Position zusammen, die Nowak ab April 1954 einnahm. Bereits drei Monate zuvor, im Januar 1954, hatte er in Stemmern selbstständig die Bergung eines Grabes der Baalberger Kultur vorgenommen und den Fundbericht verfasst¹⁷. Im Sommer 1954 führte Nowak mehrfach Notgrabungen an dieser Stelle durch und barg weitere Gräber der Baalberger Kultur.

In Absprache mit der Landesdenkmalpflege in Halle leitete Heinz Nowak in den Jahren 1955 bis 1957 die Grabungen im Abraumgebiet der LPG Bahrendorf in Stemmern, welche seit 1950 durchgeführt wurden (Abb. 2). Die LPG betrieb dort seit den 1950er-Jahren eine Sand-/Kiesgrube, zuvor wurde in dem Bereich jedoch bereits »wild« Sand abgebaut, wie Nowak in einem Brief an Schwarz in Halle schrieb¹⁸. Zwischen 1950 und 1957 wurde eine Fläche von 1500 m² untersucht. Die Befunde setzen sich aus zahlreichen Grabbefunden, ca. 60 Siedlungsgruben und einem 110 m langen Fundamentgrabensystem zusammen (Nowak 1957). Heinz Nowak führte in einer Listung der Grabbefunde 52 mögliche Gräber auf¹⁹.

Finanziert wurden die Grabungen durch das Landesmuseum in Halle und die LPG. Letztere trug zwei Drittel der Kosten. Gegraben wurde 1956 etwa von Anfang Mai bis Anfang Juli und 1957 in den Monaten März bis Mai. Hier waren neben Nowak maximal neun weitere Arbeiter in unterschiedlichem Umfang beschäftigt, die aus der Umgebung stammten²⁰ (Abb. 3). Mitarbeiter des Landesmuseums

7 Am 20. April 1954 trat Nowak die Stelle des Museumsdirektors an. Gleichzeitig blieb er Denkmalpfleger und führte in dieser Funktion in den 1950er-Jahren eine Erfassung der als Denkmale einzustufenden Gebäude im damaligen Kreis Wanzleben sowie archäologische Notgrabungen und Fundbergungen durch (Ruppel 2013, 92–97).

8 Mit der Schließung des Museums in Oschersleben 2003 hat das Ummendorfer Museum zudem die archäologische Sammlung aus dem Kreis Oschersleben übernommen. Diese umfasst gleichermaßen Funde vom Neolithikum bis ins Mittelalter. Nennenswerte Fundorte sind Klein Alsleben und Krottorf. Im Börde-Museum wird auch die Grabungsdokumentation der von Nowak durchgeführten Ausgrabungen aufbewahrt. Darüber hinaus stand Heinz Nowak im Austausch mit zahlreichen Wissenschaftlern seiner Zeit und war

gut vernetzt. Die aus Briefen, die an Heinz Nowak adressiert waren, sowie oftmals aus Durchschriften seiner eigenen Briefe bestehende Korrespondenz gehört ebenfalls zum Bestand des Archivs des Börde-Museums Burg Ummendorf.

9 Zum Fundplatz 2 in Stemmern befinden sich im Museumsarchiv folgende Unterlagen: Rollfilme (Das Grab 44 wird in den Rollfilmen Nr. 119 und Nr. 410 dokumentiert.); Karteikarten; 4 Klemmhefter mit Zeichnungen und Fotografien; 3 Ordner (Stemmern allgemein; Fundplatz 2 – Organisation/Post; Fundplatz 2 – Vermessung/Publikationen); 2 Mappen mit unveröffentlichten Manuskripten, Korrespondenzen und Sonderdrucken (Mappe 278 a/b Nachlass Nowak).

10 Nowak an Schütze, Brief vom 18. April 1950.

11 Schütze an Nowak, Postkarte vom 25. April 1950.

12 Nowak an Halle o. N., Brief vom 10. Dezember 1950.

13 Hauptkatalognummer 52:76 a-q (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt); Zich 1996, 410–411, D442 und D443.

14 Nowak an Halle o. N. Nr. 4, Brief vom 18. März 1952; Schlette 1953, 161–167; Matthias, Fundbericht vom 15. August 1952.

15 Nowak, Grablistung, undatiert.

16 Eine Ausnahme bildet das Grab 38, das laut den Unterlagen von Nowak nach Halle gebracht wurde.

17 Nowak, Fundbericht vom 28. Februar 1954.

18 Nowak an Schwarz, Brief vom 5. September 1950.

19 Börde-Museum Burg Ummendorf, Archiv – Grabung Stemmern Fundplatz 2 – Vermessung/Publikationen – Listung Grabfunde.

20 Mitarbeiterlisten: Ordner Stemmern Fundplatz 2 – Post/Organisation.

Abb. 2 Historische Aufnahme des Abraumbereiches der LPG Bahrendorf in Stemmern, wo seit 1950 archäologische Ausgrabungen durchgeführt wurden.



kamen regelmäßig vorbei, um sich bei nennenswerten Funden vor Ort selbst ein Bild zu machen.

1958 und 1959 führten verschiedene Anlässe dazu, dass die Grabungsaktivitäten zunächst ausgesetzt bzw. immer wieder verschoben wurden. Erst im Frühjahr 1960²¹ plante Nowak neuerliche Ausgrabungen, die 1961 in den Korrespondenzen jedoch nicht mehr thematisiert werden. Stattdessen plante er, sich der Auswertung und Publikation der Grabungen zu widmen. In einem Brief an Erika Schmidt-Thielbeer vom 27. Februar 1962 gibt Nowak an, dass mit dem Ende des Kiesabbaus und dem Verfüllen der Grube die Grabungstätigkeiten an dieser Stelle ein Ende finden.

Die zahlreichen frühen Publikationen zeigen die Bedeutung des mehrperiodigen Fundplatzes deutlich an (Nowak 1966, 105 u. Fn. 3). Weiterhin wurde nach den Ausgrabungen ein weiterer Vorbericht vorgelegt (Nowak 1966). Besonders erwähnenswerte Bestattungskomplexe sind in diesem Bericht hervorgehoben, wie z.B. das 1955 ausgegrabene Grab 18 mit drei Individuen und das hier näher behandelte Grab 44. Im Zeitfenster zwischen dem 26. April 1955 und dem 8. Mai 1955 stieß Nowak auf eine Dreifachbestattung (Grab 18). Diese wurde sodann für das Kulturhistorische Museum in Magdeburg als Blockbergung vorbereitet²². Es handelt sich um zwei Erwachsene²³, die übereinander gebettet waren, und ein Kind, welches vor dem unteren Leichnam in Bauchhöhe lag. Wie beim Grab 44 (s. u.) fällt auch hier die Blickrichtung der beiden erwachsenen Hocker nach Osten auf. Beschädigungen an den Schädeln der Erwachsenen gingen auf Vandalismus zurück, dessen Verursacher später ermittelt werden konnten²⁴.

Das Grab 44, freigelegt vom 10. bis zum 14. Mai 1957 (Abb. 4), fiel Nowak bereits damals durch die Trepanation auf (siehe Anhang). Dabei tat er sich jedoch zunächst schwer, dies zu beurteilen. In einem Brief an Thomas Voigt in Halle

Großgrabung in Stemmern

- Wissenschaftliche Untersuchung eines urgeschichtlichen Gräberfeldes.

Für leichte und mittlere Erdarbeiten zur Freilegung einer größeren Fläche im Abraumbereich der Sandgrube in Stemmern werden per sofort rüstige Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht.

Entlohnung erfolgt nach den ortsüblichen Sätzen.

Meldung bitte an Heinz Nowak, Altenweddingen, Bahrendorferstr. 113 oder Rat der Gemeinde Bahrendorf.

IV-35-2 Nr. 395, 99, 20

Abb. 3 Mit Plakaten wie diesem wurden in den 1950er-Jahren Mitarbeiter für die Großgrabung in Stemmern gesucht.

vom 12. Juni 1957 skizziert er den anthropologischen Befund wie folgt: »Bemerkenswert ist die riesige, künstliche Öffnung des Schädels – Der gesamte Stirnhöcker ist entfernt bis

21 Nowak an Lau, Brief vom 7. Januar 1960.

22 Lies an Nowak, Brief vom 20. Mai 1955; Hofmann/Schmidt 1959, 319.

23 »Lt. Dr. Nickel der obere Schädel männlich, der untere weiblich, beide etwa 30 Jahre alt« (Lies an Nowak, Brief vom 20. Mai 1955).

24 Nowak an Volkspolizei, Brief vom 10. Mai 1955 mit handschriftlichen Notizen.



Abb. 4 Stemmern, Lkr. Börde. Heinz Nowak bei der Bergung des Kinderskelettes oberhalb des erwachsenen Individuums und der Freilegung des großen Beigefäßes von Grab 44.

zum Bregma. Die Ränder der Öffnung sind sauber beschnitten. Diese »Riesentrepanation« wird zweifellos etwas Aufsehen erregen, wenn sie auch erst bei einem Toten denkbar ist (Totenkult?)²⁵. Auch war ihm in den folgenden Jahren daran gelegen, dass sich der Anthropologe Grimm aus Berlin dem Befund widmete, veröffentlicht wurden jedoch nur Ergebnisse zu den Skeletten der Baalberger Gruppe (Grimm 1973, 105–125).

Stemmern, Grab 44: Der archäologische Befund

I. Heske

Für die frühe Bronzezeit, aus deren zeitlichem Kontext das Grab 44 stammt, sind 28 sichere und weitere sechs fragliche Gräber aufgeführt (Schlette 1953; Nowak 1966, 105). Diese werden von Nowak in drei Gruppen unterteilt. »I. Einfache

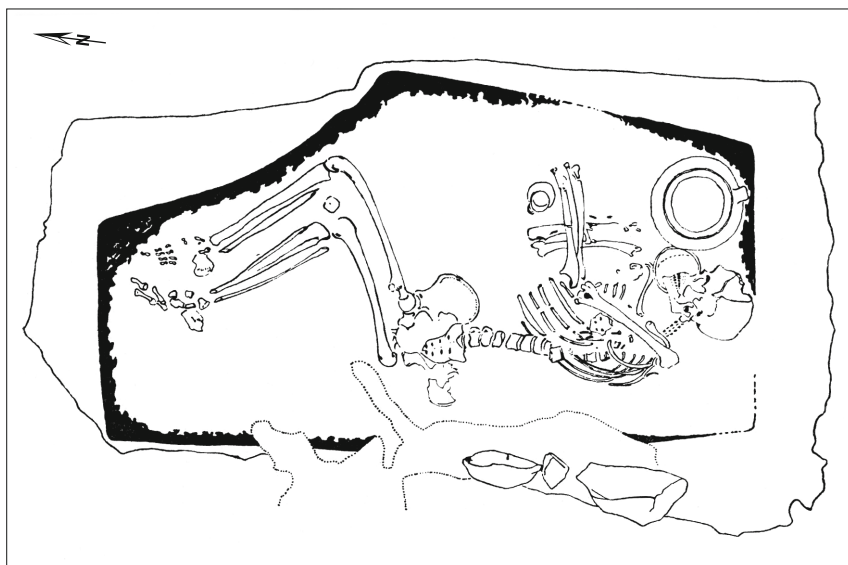


Abb. 5 Die publizierte Zeichnung von Grab 44 aus Stemmern lässt das Fehlen eines Schädelstückes in der Positionierung des *Os frontale* erkennen. M. 1:2.

²⁵ Nowak, Tagebuch 1957, 252.

Erdgräber: a) ovale Grube, keine Beigaben; b) rechteckige große Grube, 1–2 Gefäße. II. Tiefe Grubengräber mit Holzeinbauten und Steinverkeilung. Mehr als 2 Gefäße, Metallschmuck, Feuersteinspitzen, Vorkommen von »Riesentrepanationen«. III. Tiefe Grubengräber mit Baumsärgen auf paarigen Lagersteinen. Kontinuierliche Nachbelegung des gleichen Baumsarges, die Beigaben scheinen nicht so reich wie in Typ II. Auffallend scheint die geübte Sitte der Nachbestattung in vorhandenen Gräbern, die bei allen Grabtypen vorkommt und in zwei Formen beobachtet wurde.« Nowak unterscheidet zwischen der »Neuanlage einer Einzelbestattung über einer bereits vorhandenen Einzelbestattung« und einer »kontinuierliche[n] Nachbelegung von Baumsärgen«, ohne jedoch näher auszuführen, wie die zweitgenannte Alternative praktisch umgesetzt werden konnte (Nowak 1966, 108–109).

Das Grab 44 steht in Nowaks Vorbericht stellvertretend für seine Gruppe II, für welche er ein Vorkommen von »Riesentrepanationen« postuliert. In der Befundzeichnung (Nowak 1966, 109 Abb. 5 und Taf. 9c) lässt sich das Fehlen eines Schädelstückes im Bereich des Stirnbeins (*Os frontale*) erkennen (Abb. 5).

Ausgegraben wurde die Körperbestattung vom 10. bis 14. Mai 1957. Die Grabgrube war – gemessen von der Geländeoberkante – 0,95 bis 1,05 m tief und hatte auf Höhe der Bestattung eine Länge von 2,12 m bei einer Breite von 1,20 m. Zum Kopfende und zum Fußende hin verschmälerte sich die Grube auf 0,75 m bzw. 0,60 m. Ein schwarzer Streifen, der nach außen scharfkantig und nach innen ausgefranst erschien, grenzte das Grab vom umliegenden Bodenmaterial ab und stellt einen Hinweis auf das ehemalige Vorhandensein eines hölzernen Einbaus dar.

Das Grab war Nord-Süd ausgerichtet, das Individuum wurde in Hockstellung mit dem Schädel im Süden und dem Blick nach Osten niedergelegt (Abb. 6). Die oberhalb von Grab 44 liegende Kinderbestattung, Grab 42 (Abb. 6a), ist nicht Gegenstand der weiteren Auswertung. Das Skelett lag mit annähernd rechtwinklig angewinkelten Oberschenkeln, dazu ebenfalls annähernd rechtwinklig angewinkelten Unterschenkeln und hierzu spitz liegenden Füßen im Grab. Der Oberkörper zeigte eine Bettung in Seitenlage an. Der linke Arm verlief über den Oberkörper und wurde geradlinig von diesem weggestreckt, während der rechte Arm deutlich vor dem Oberkörper angewinkelt war (vgl. Schmidt 2009, 120 Abb. 12–13). Während die Fußknochen noch vorhanden waren, sind die Fingerknochen auf dem Foto und der Zeichnung nur partiell zu erkennen. Im Bereich der Hals- und Brustwirbelsäule sind auf dem Foto ebenfalls stellenweise keine Knochen auszumachen, auch wenn in der Befundzeichnung eine gestrichelte Wirbelsäule mit einer Länge von ca. 10 cm eingezeichnet worden ist. Betrachtet man im Befundfoto den Abstand des rechten Oberarms zum Schlüsselbein, so ist der Abstand ungewöhnlich groß,

dieses gilt umso mehr für den Abstand des Schultergürtels vom Schädel.

Die Beigaben umfassen ausschließlich Keramikgefäße (Abb. 7). Weitere Beigaben, welche eine Zuordnung in Nowaks Gruppe II begründen würden, sind nicht vorhanden. Bei den Gefäßen handelt es sich um einen Topfkrug des Typs 6L, Var. 2, der der zeichnerischen Dokumentation zufolge vor dem Gesichtsschädel platziert worden war, eine Schlauchtasche des Typs 2H, die sich östlich des Kreuzungspunktes zwischen linkem und rechtem Unterarm befand, sowie ein nicht vollständiges Gefäß mit gewölbtem Unterarm und geglätteter Oberfläche, das sich aufgrund des Erhaltungszustandes nicht weiter einordnen lässt. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Befundsituation verdeutlicht, dass das Gefäß bereits unvollständig in das Grab kam oder für die Grablage vorbereitet worden ist. So ruhten das Kinn und die vorderen Bereiche des Oberkiefers »in« diesem Gefäß. Das Gefäß ist noch mit einer Höhe von 6,5–7,0 cm erhalten, bei einem Bodendurchmesser von 8,0–8,5 cm. Die beiden anderen Gefäße sind dagegen vollständig. Die Schlauchtasche, Typ 2H, zählt nach B. Zich (1996, 67) zu den typischen Vertretern der nördlichen Regionen der Circumharzer Gruppe und steht dabei in einem engen Kontext zur Glockenbecherkultur. In der Einordnung etwas überraschend ist der Topfkrug, Typ 6L, Var. 2, mit einer Höhe von 17,0 cm, einem größten Durchmesser von 23,0 cm und einem Randdurchmesser von 18,5 cm bei einer stärker gebauchten Körperform. Für diesen Typ wird eine Verzierungsarmut benannt, wohingegen das Exemplar aus Stemmern vier umlaufende Rillen zwischen Schulter und Henkelansatz aufweist. Dieses Muster entspricht der häufig bei Tassen des Typs 2G, Var. 2, beobachteten Verzierung mit einem horizontalen Rillenband. Aufgrund seiner Größe kann das Gefäß aus Stemmern jedoch nicht dieser Gruppe zugeordnet werden (Zich 1996, 64). Das Fundmaterial, zu dem auch die Wandscherbe eines gerauten Vorratsgefäßes aus der Grubenverfüllung gehört, kann relativchronologisch einem frühen Horizont der Aunjetitzer Kultur zugewiesen werden.

Die bereits von Nowak (1966, 108) als solche bezeichnete »Riesentrepanation« war der Grund, das Skelett nun – mehr als 60 Jahre nach seiner Bergung – auch anthropologisch zu untersuchen (Abb. 8).

Der anthropologische Befund von Grab 44²⁶

S. Grefen-Peters

In Grab 44 konnten der Schädel und das unvollständige und fragmentierte Körperskelett eines 40- bis 45-jährigen Mannes freigelegt werden. Die Körperhöhe liegt etwa bei 1,70 m²⁷ (Methode Breiting 1938, nach Herrmann u. a. 1990), die Knochen lassen auf einen sehr kräftigen Körperbau schlie-

26 Die anthropologische Untersuchung des Skeletts erfolgte im Rahmen einer Dienstleistung mit festgelegter Fragestellung und einem entsprechend begrenzten finanziellen Rahmen (Standarduntersuchung). Weiterführende mikroskopische und histologische Untersuchungen oder eine Analyse der

Spurenelemente waren auch in Anbetracht der Bedeutung des pathologischen Befundes nicht vorgesehen. Die Befunderhebung an Schädel und Körperskelett erfolgte nach den Richtlinien der SAPM (Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München 2019 [jetzt = Staatssammlung für

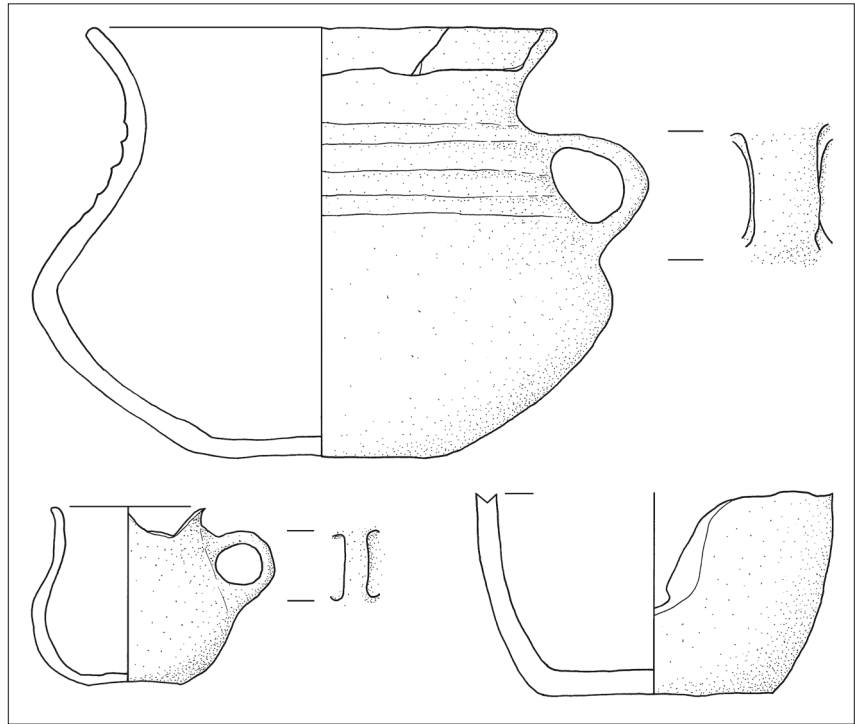
Anthropologie München], siehe [https://sam.snsb.de/sammlung-forschung/downloads/\[20.11.2024\]](https://sam.snsb.de/sammlung-forschung/downloads/[20.11.2024])).

27 Ganze Länge Humerus (H2) = 33,0/30,0 cm; Caput-Condylarlänge Femur (F1) = 46,0/(45,4) cm; Maße nach Martin (nach Bräuer 1988), Angaben in Klammern: geschätzte Maße.



Abb. 6a–d Stemmern, Lkr. Börde. Detailfotos des Grabes 44 aus der originalen Dokumentation mit dem darüber liegenden Grab 42 (a, obere Bildhälfte).

Abb. 7 Stemmern, Lkr. Börde. Die Beigefäße aus Grab 44. M. 1 : 3.



ßen²⁸. Eine mehrere Jahre zurückliegende Schaftfraktur am oberen Drittel des rechten Oberarmknochens war gut verheilt, aber mit einer leichten Achsfehlstellung und einer Verkürzung des Armes um etwa 3 cm verbunden²⁹ (Abb. 9). Die Muskelmarken an den rechten Armknochen zeigen im Vergleich zur contralateralen Seite, dass der Arm ohne Einschränkung beweglich und belastbar war (Nicklisch 2017, 180)³⁰.

Altersgerechte Verschleißerscheinungen weisen Wirbelsäule (Spondylosis deformans Stadium »1« nach Brothwell 1963 [1981], 150 Fig. 6.9) und Hüftgelenke auf. Als Besonderheit findet sich eine Verblockung (= Fusion) des zweiten (Axis) und dritten Halswirbels, deren Ursache eine anatomische Variante, vielleicht aber auch eine Wirbelsäulenstauung (Fraktur durch Sturz?) sein könnte.

Am Schädel des Mannes finden sich vielfältige traumatische und pathologische Veränderungen³¹: Ein geformter Lochbruch auf dem rechten Scheitelbein infolge stumpfer Gewalt mit einer Größe von ca. 7,0 x 3,5 cm deutet auf eine Kampfverletzung hin, die vermutlich auf einen Schlag mit einem Beil zurückzuführen sein dürfte (Abb. 10). Die Defektränder zeigen keine reaktiven Prozesse. Am unteren (lateralen) Rand der Bruchkante des Lochbruchs lässt

sich auf einer Länge von 2,5 cm noch eine zeitlich länger zurückliegende und gut verheilte Hiebverletzung verfolgen: eine Folge von »scharfer Gewalt«, die jedoch nicht zu einer Zusammenhangstrennung geführt hat (vgl. Nicklisch 2017, 121; 122 Abb. 2,18³²).

Am Stirnbein findet sich infolge einer Kraniektomie in Schneidetechnik ein auffallend großer Substanzverlust (transversale Breite ca. 18 cm, sagittale Weite ca. 9 cm) (vgl. Abb. 8b–d): Ausgehend vom frontalen Bereich des Lochbruchs auf dem rechten Scheitelbein erstreckt sich diese über den gesamten rückwärtigen Teil des Stirnbeins, wobei sich die hintere (occipitale) Bruchkante mit dem Verlauf der *Sutura coronalis* deckt. Über dem oberen Orbitalrand hat sich der Frontalbogen auf einer Höhe von ca. 5 cm erhalten. Die quer über das Stirnbein verlaufende Bruchkante ist in ihrem mittleren Teil annähernd gerade und zieht auf der linken Seite im leichten Bogen in Richtung Scheitelbein. Anfang (rechts) und Ende (links) der Bruchkante sind unvollständig. Auf dem horizontal verlaufenden Abschnitt der Bruchkante finden sich Scharten einer scharfen Schneidekante³³.

Die Schädelöffnung³⁴ wurde *intra vitam* ausgeführt. An den Knochenrändern in Höhe der *Sutura coronalis* fin-

28 Im Kontext der Aunjetitzer Kultur liegt der Mann mit einer Körperhöhe von ca. 1,70 m (vgl. F1, Fn 13) im oberen Bereich der Gesamtpopulation (F1 = 46,0 cm [45,4 cm]) (Nicklisch 2017, 139 Tab. 4.1). Aufgrund der bisher vorliegenden Datenerhebungen wird eine Zunahme der Robustizität ab dem Spätneolithikum und der frühen Bronzezeit postuliert (Nicklisch 2017, 178).

29 Frakturen am proximalen Humerus treten heute häufig bei älteren Menschen auf, welche bei einem Sturz auf die ausgestreckte

Hand oder den Ellbogen bzw. auf das Schultergelenk fallen.

30 Dies belegen auch die Maße der Humeri: Umfang Schaftmitte (7) = 83,0/80,0 mm; Epicondylarbreite (4) = 70,0/71,0 mm.

31 Eine gute Einführung bietet die Arbeit von N. Nicklisch (2017, 111).

32 Vgl. hierzu das Alter der Männer mit verheilten Schädeltraumata (Nicklisch 2017, 125 mit Abb. 2,22–24).

33 Nach K. W. Alt (2011, 35) sind großflächige Trepanationen nur mithilfe einer Schneide- und Sägetechnik realisierbar.

34 Als »Schädelrepanation« bezeichnet man einen chirurgischen Eingriff zur Eröffnung des Schädelinnenraumes nach medizinisch-therapeutischer Indikation (z. B. Schädel-Hirn-Trauma, Hirndrucksymptomatik). Von dieser medizinischen Behandlung abzugrenzen sind rituelle Trepanationen und post-mortale Schädelmanipulationen im Rahmen des Totenkultes oder zur Gewinnung von Amuletten (»Schädelrondellen«) (vgl. Alt 2011, 33; Nicklisch 2017, 130).



Abb. 8a–d Stemmern, Lkr. Börde. Der Schädel aus Grab 44 im aktuellen Zustand in der Ansicht von vorne (a), oben (b), rechts (c) und links (d). a–b Im Zuge der Kraniektomie wurde fast das ganze *Os frontale* entfernt. Über den oberen Augenrändern haben sich noch etwa 5,5 cm des Stirnbeins erhalten, die rückwärtige Grenze überdeckt sich mit der *Sutura coronalis*. c Der geformte Lochbruch auf dem rechten Scheitelbein wird von der Kraniektomie im frontalen Bereich überlagert. Zwei Bruchfissuren medial und lateral an der rückwärtigen Schmalseite des Lochbruchs dokumentieren die Gewalt des Schlages. d Die Entfernung eines Großteils des *Os frontale* erfolgte genau an der *Sutura coronalis*, einige Nahtzacken haben sich noch erhalten (rote Pfeile).

den sich erste reaktive Einschmelzungen³⁵ der knöchernen Strukturen (*Diploe*) als Hinweis darauf, dass der Verletzte den Eingriff nur mehrere Tage bis wenige Wochen überlebte und dass die entfernte Schädelplatte nicht wieder zurück ins Schädeldach gesetzt wurde, wie dies heute im Rahmen einer osteoplastischen Kraniotomie geschieht (Abb. 11) (vgl. Collmann 2006).

Die Entfernung eines so großen Teiles des Hirnschädels ist ungewöhnlich. Für den Erfolg des sehr aufwendigen

chirurgischen Eingriffs, der eine große Fachkompetenz und außerordentliche chirurgische Erfahrung des Ausübenden voraussetzt, sprechen nicht nur die Erhaltung der *Dura mater*, sondern auch das Lebensalter und der Gesundheitszustand des Verletzten (vgl. Alt/Jeunesse 2006, 55–56). Würde einer der großen Blutleiter, die im Bereich der Schädelnähte verlaufen, verletzt, wäre die Blutung nicht zu stoppen und der Patient verloren. Im vorliegenden Fall wäre eine knöcherne reparative Abdeckung des großen Defektes nicht

³⁵ Die Einordnung dieser ersten Heilungshinweise erweist sich als diffizil, denn »deutliche Spuren der Knochenheilung sind erst nach

einigen Monaten zu erwarten« (Nicklisch 2017, 131).

Abb. 9 Stemmern, Lkr. Börde, Grab 44. Humeri in der Ansicht von vorn (ventral). Infolge einer Schaftfraktur im oberen Drittel des rechten Oberarmknochens ist dieser deutlich verkürzt. Die kräftigen Muskelansätze zeigen, dass der Arm normal belastet wurde. Für die fotografische Dokumentation erfolgte eine provisorische Rekonstruktion mit Klebeband.



zu erwarten (vgl. Alt 2011, 35), da die Gefahr einer intrakraniellen Infektion ohne antibiotische Versorgung sehr groß war (vgl. Nicklisch 2017, 131). Für Trepanationen »normaler« Größen werden in vorgeschichtlicher Zeit Überlebensraten von 60–80 Prozent angenommen (Alt 2011, 36; Wahl 2007, 98). Eine Gruppe von Spezialisten, Heilern oder Schamanen mit hervorragenden anatomischen Kenntnissen und großem technischen Geschick führte diese neurochirurgischen Eingriffe seit dem Spätneolithikum durch und gewährte die hohe Erfolgsquote. Begriffe wie »Trepanationszentren« (vgl. Alt/Jeunesse 2006, 57), »Behandlungszentrum« oder »Chirurgenschule« (siehe Wahl 2007, 98–99; 102 Abb. 7,3; siehe Ullrich 2006, 92) werden hierfür herangezogen. Es bleibt darauf zu verweisen, dass »Schädelverletzungen sehr viel

häufiger präsent [sind], ohne dass eine Trepanation durchgeführt wurde, was die Komplexität der Motivation verdeutlicht und damit die Besonderheit dieses Eingriffs betont: [N]icht jedem wurde die »Ehre« einer solchen Behandlung zuteil« (Nicklisch 2017, 135).

Die Indikation, warum dieser so aufwendige chirurgische Eingriff bei dem Mann aus Grab 44 von Stemmern erfolgte, ist nicht eindeutig und letztlich nicht zu klären. Zum einen könnten bei der Versorgung der Wunde und des Lochbruchs (Nicklisch 2017, 130; 135) mit einer (möglichen) Entfernung des Imprimats auf dem rechten Scheitelbein stärkere intrakranielle und raumfordernde Blutungen eingetreten sein, die entsprechende Maßnahmen der Druckminderung erforderten. Hierauf weisen feine parallele



Abb. 10 Stemmern, Lkr. Börde, Grab 44. Geformter Lochbruch infolge stumpfer Gewalt auf dem rechten Scheitelbein. Unterhalb des Lochbruchs hat sich ein etwa 2,4 cm langer, bogenförmiger Abschnitt einer zeitlich länger zurückliegenden und gut verheilten Hiebverletzung (scharfe Gewalt) erhalten (rote Pfeile).

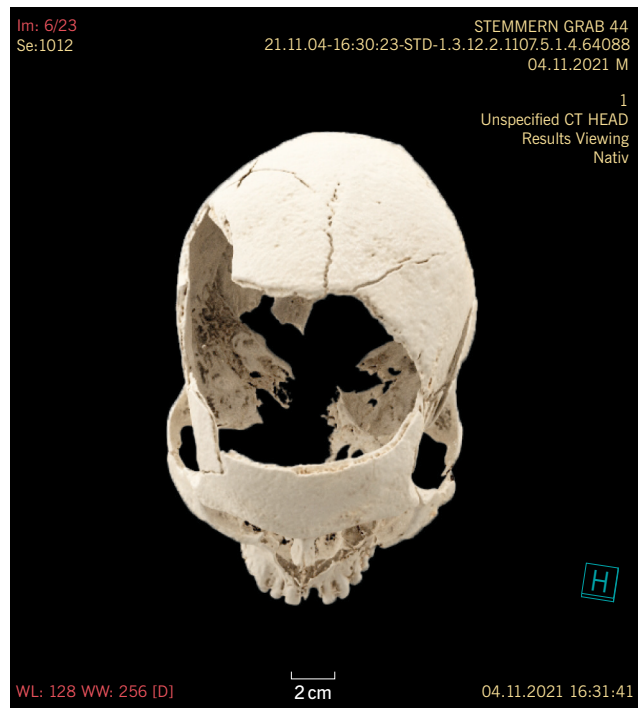
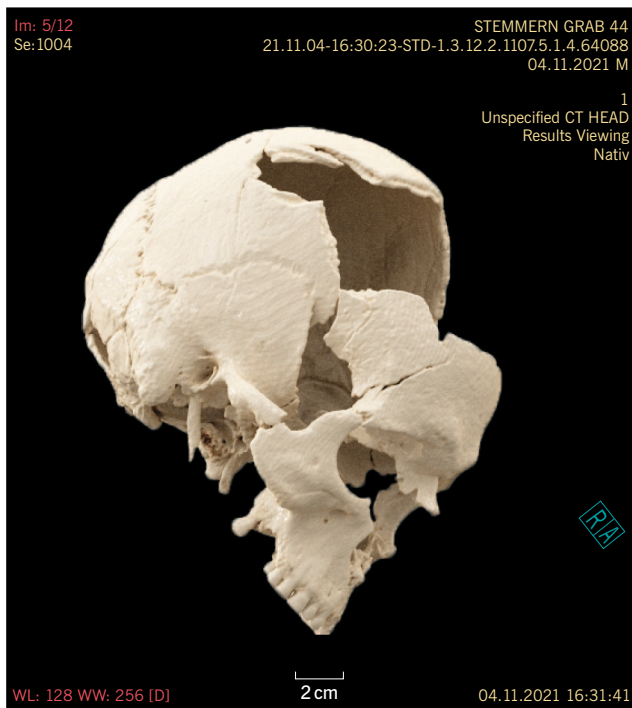


Abb. 11a–b a Stemmern, Lkr. Börde, Grab 44. Geformter Lochbruch und Überlagerung durch Kraniektomie im frontalen Bereich (Ansicht von rechts). b Blick in den Schädel mit entferntem *Os frontale* und den Knochenrändern der Trennstellen (Ansicht von vorne/oben).

Schnittspuren am unteren Rand des Lochbruchs (Abb. 12). Für das Überleben eines derartigen Eingriffs war entscheidend, ob die Hirnhäute (*Dura mater*, *Arachnoidea* und *Pia mater*)³⁶, große Blutgefäße oder das Gehirn selbst beschädigt waren³⁷. Blutungen, Blutergüsse, die Bildung von Blutgerinnseln oder die Verletzung von gesundem Hirngewebe sind Risiken bei jeder Schädel-Hirn-Verletzung. Aber auch ein weiteres (durch den Substanzverlust jetzt nicht mehr nachvollziehbares) Trauma auf dem Stirnbein ist im vorliegenden Fall als Indikation für die Trepanation nicht auszuschließen³⁸. Die Risiken und die Überlebensaussichten des Verletzten müssen dem erfahrenen prähistorischen »Hirnschirurgen« bekannt gewesen sein³⁹. Entsprechende detaillierte anatomische Kenntnisse haben sich die Menschen im Neolithikum und der Bronzezeit im Zusammenhang mit Totenriten und Manipulationen am Leichnam sicherlich erworben, wobei insbesondere der Schädel im Rahmen des Kultes eine zentrale Rolle spielte (Ullrich 2006, 91; Heske 2021, 111).

Der Gesundheitszustand des Mannes aus Grab 44 von Stemmern war allgemein schlecht. Eine erhebliche Immunschwäche durch multiple Entzündungsherde ist anzunehmen: Neben Entzündungen der Stirn- und Kieferhöhle, der Mundschleimhaut (Stomatitis) und des Zahnhalteapparates (Parodontitis) findet sich auch ein ausgedehnter

Entzündungsherd (Granulom/Zyste) an einem Oberkiefermolar (rechter OK-M2). Die cribrösen Veränderungen bei der Orbitaldächer (*Cribra orbitalia*) sind Ausdruck einer Mangelsymptomatik (vgl. Nicklisch 2017, 146). Infolge einer Mittelohrentzündung (*Otitis media*) und einer Gehörgangsentzündung (*Otitis externa*) litt der Mann unter starken Ohrenschmerzen, eventuell auch unter einem eingeschränkten Hörvermögen. Der Durchbruch des Eiterherdes in den Hirnschädel war bereits erfolgt⁴⁰, was ein erhebliches Todesrisiko durch eine generalisierte Sepsis darstellte.

Bei einer Betrachtung der körperlichen Konstitution und der einzelnen Verletzungsspuren am Schädel sowie am Körperskelett ist anzunehmen, dass es sich um einen trainierten Mann handelte, der in seinem Leben mehrfach in tätliche Auseinandersetzungen mit Waffen verwickelt war (vgl. Hložek u. a. 2017, 483). Die gut verheilte Hiebverletzung auf seinem rechten Scheitelbein erfolgte höchstwahrscheinlich durch eine Verletzung im Nahkampf, vielleicht steht auch die Fraktur des rechten Oberarmes im Zusammenhang mit diesem Ereignis (Abwehrhaltung). Da ein rechtshändiger Angriff von vorne in der Regel die linke Schädelseite betrifft, gestaltet sich die Rekonstruktion des Tatherganges schwierig. Das Opfer könnte aber auch von hinten angegriffen worden sein⁴¹, am Boden gekauert oder gelegen haben. Verschiedene Varianten sind dabei denkbar. Dass sich die viele

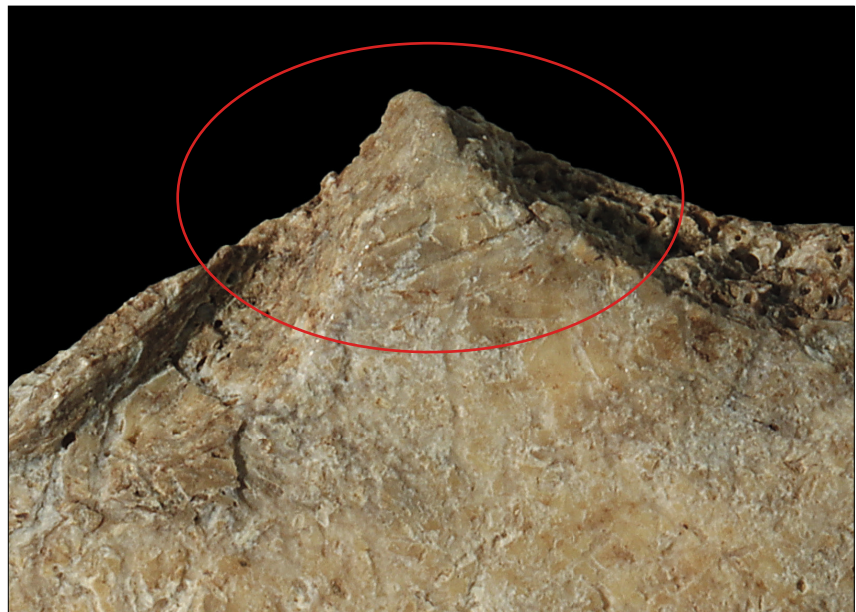


Abb. 12 Stemmern, Lkr. Börde, Grab 44. Drei feine, parallel verlaufende Schnittspuren finden sich auf der Knochenzacke am lateralen Rand des Lochbruchs und der »alten« verheilten Hiebverletzung (rote Markierung, vgl. Abb. 10). Sie belegen eine anthropogene Manipulation im Rahmen der Wundversorgung, vielleicht im Zuge einer operativen Entfernung des Impri-mats.

36 Hierbei handelt es sich um die drei Hirnhäute, die das Gehirn in der Schädelkapsel umgeben. Von außen nach innen: harte Hirnhaut, *Arachnoidea*, weiche Hirnhaut.

37 In diesem Zusammenhang vermuten H. Ullrich und F. Weickmann (1989, zit. nach Alt/Jeunesse 2006), dass die »hohe Überlebensquote der Trepanierten in vorgeschichtlicher Zeit [...] gegen eine Eröffnung der Dura und somit gegen einen Eingriff am Gehirn« spricht (zit. nach Alt/Jeunesse 2006, 56).

38 Vgl. hierzu die massive Hiebfraktur auf dem Stirnbein (*Os frontale*) des Mannes der Glockenbecherkultur aus Schöningen, Grab 126 (Heske/Grefen-Peters 2014, 56; 37 Abb. 8).

39 Eine von der Größe her vergleichbare, jedoch im Bereich des Hinterhauptes und des rechten rückwärtigen Scheitelbeines lokalisierte Trepanation findet sich am Schädel des 18- bis 20-jährigen Mannes aus Barleben IV, Lkr. Börde (ältere Bronzezeit). Hier wurde das in Schneidetechnik heraustrepanierte Knochenfragment mit ins Grab gegeben (Ullrich 2006, 89 Abb. 4). Eine auffallend große Trepanationsöffnung (16,5 x 13,0 cm; Schneidetechnik) liegt im frontoparietalen Bereich des Schädels eines 20- bis 30-jährigen Mannes aus Nordhausen, Lkr. Nordhausen, aus der Walternienburger Kultur vor (Ullrich 2006, 90 Abb. 6). Für die Aunjetitzer Kultur ist ein Schädeltrauma mit massiver Beschädigung

der Kalotte auf einer Größe von mindestens 2,8 x 7,2 cm aus Holubice (Okr. Praha-západ, Tschechien) anzuführen (Hložek u. a. 2017, 481; 482 Abb. 6, 1–6).

40 Diagnose: Temporallappenabszess rechts mit Raumforderung.

41 Im bandkeramischen Talheim weist die Häufung der Defekte auf der rechten Schädelseite infolge stumpfer Gewalt deutlich auf einen Angriff von hinten rechts (Wahl 2007 [2009], 43 Abb. 45). Aus Salzmünde ist eine sehr gut verheilte Trepanation im hinteren Bereich des rechten *Os parietale* belegt, die als »chirurgisch« versorgte Schädelverletzung angesprochen wird (Nicklisch 2017, 133; 134 Abb. 3; 5a–b).

Jahre später erfolgte Schlagverletzung (Lochbruch durch stumpfe Gewalt) jedoch an der gleichen Schädelseite findet, ist bemerkenswert und spricht vielleicht für eine spezielle, auch ritualisierte Technik des Nahkampfes.

Rekonstruktion der Verletzungen infolge interpersoneller Gewalt

Die Schaftfraktur im oberen Bereich des rechten Oberarmknochens war aufgrund der guten Verheilung längere Zeit vor dem Tod des 40- bis 45-jährigen erfolgt. Im Gegensatz zu diesem Armbruch, der vielleicht im Zusammenhang mit einer Abwehrhaltung im Kampf stand, ist die Interpretation des Blockwirbels im Bereich der Halswirbelsäule nicht eindeutig: Hier kann nicht zwischen einer anatomischen Variante oder einer Stauchung – infolge eines Sturzes aus großer Höhe oder einer kämpferischen Auseinandersetzung – unterschieden werden. Berücksichtigt man die multiplen Verletzungsspuren am Schädel, so wäre eine Stauchung der Wirbelsäule im Rahmen einer kämpferischen Handlung aber eine sehr wahrscheinliche Option.

Beide Schädelfrakturen als deutliche Folgen gewalttätiger Auseinandersetzungen befinden sich auf der rechten Schädelseite. Die gut verheilte Hiebfraktur war eine Folge scharfer Gewalt. Längere Zeit nach ihrem Abheilen erfolgte fast an der gleichen Stelle des Schädels eine weitere Hiebfraktur, nun durch stumpfe Gewalt. Im Rahmen von kämpferischen Auseinandersetzungen treten meist Schädelverletzungen auf der linken Seite durch den frontalen Angriff eines Rechtshänders auf (vgl. Heske/Grefen-Peters 2014: Schöningen; Lidke 2006, 105). Sicherlich gab es früher auch Linkshänder, die ihre Waffen entsprechend führten. Bei dem Mann aus Grab 44 von Stemmen sprechen die Verletzungen auf der rechten Schädelseite für ein Wegdrehen vom Gegner, wobei dieser dann im Moment der Abwehrbewegung zugeschlagen haben dürfte und die erste schwere Verletzung erfolgte. Die gute Verheilung verdeutlicht, dass mit diesem Treffer der Kampf wohl beendet gewesen und eine fachgerechte Versorgung der Wunde durchgeführt worden ist. Das Szenario eines raumgreifenden Fluchtverhaltens mit einem Treffer in der Absetzbewegung kann weitgehend ausgeschlossen werden. Das Auftreten von schwerwiegenden Schädelfrakturen bei der Personengruppe, die als ältere, trainierte Männer im zeitlichen Kontext der Glockenbecher-/Aunjetitzer Kultur zu umreißen wäre, spricht für Verletzungen in einem gesonderten Zusammenhang. Schwerwiegende Verletzungen, die bei einer Flucht entstanden sein könnten, dürften dann auch andere Alters- und Geschlechtsgruppen betroffen haben, wie es im Befund von Eulau deutlich wird.

Jahre später erfolgte an der fast identischen Stelle eine erneute Verletzung des Schädels im Rahmen einer weiteren gewalttätigen Auseinandersetzung, welche für das Opfer mit schweren Verwundungen endete. Die daran anschlie-

ßenden medizinischen Eingriffe belegen, dass der Gegner nach dem folgenschweren Treffer nicht gezielt getötet worden ist. Es erfolgte hingegen eine großräumige Kraniektomie als aufwendige chirurgische Maßnahme im Bereich des Stirnbeins, wobei ein ca. 9x18 cm großes Schädelstück entfernt wurde⁴². Die Schädelöffnung wurde zu Lebzeiten ausgeführt, die feinen Einschmelzungen der knöchernen Strukturen zeugen von einem kurzzeitigen Überleben des Eingriffs. Unter »kurz« wird hier ein Zeitraum verstanden, der nach mehreren Tagen zur Ausbildung dieser ersten Heilungsanzeichen führte. Die entfernten Schädelteile wurden nicht mit in das Grab gegeben.

Interpretation: Medizinisches Fachwissen und ritualisierte Kämpfe

Der Befund von Stemmen fügt sich in eine Gruppe von anthropologischen Befunden, die auf den gewaltsamen Tod von gut trainierten Männern im fortgeschrittenen Erwachsenenalter (40–60 Jahre) schließen lassen. Neben den Befunden aus Esbeck-Nachtwiesenberg und Beierstedt (beide Lkr. Helmstedt), jeweils mit Pfeilschussverletzungen und im Körper steckenden Feuersteinpfeilspitzen (Heske/Grefen-Peters 2014a, 207), sowie der bereits beschriebenen Bestattung aus Schöningen (Grab 126), wo Kampfverletzungen als Spuren interpersoneller Gewalt nachgewiesen wurden, und Grab 7 aus Kölsa, Lkr. Nordsachsen, hier jedoch bei einem etwas jüngeren Mann belegt (Teegen 2010, 141; 144 Abb. 12,1–4), ist der Befund von Stemmen, Grab 44, durch die Hinweise der medizinischen Versorgung wohl das eindrucksvollste Beispiel für diese neue Befundgruppe⁴³. Anzuschließen sind aus größerer räumlicher Distanz die menschlichen Skelettreste aus Holubice, die ebenfalls auf die intensive medizinische Versorgung eines im Kampf schwer verwundeten Mannes schließen lassen (Hložek u. a. 2017, 483). Zeitlich umfassen diese Bestattungen die Glockenbecherkultur und die Aunjetitzer Kultur. Für diesen Zeithorizont stehen ritualisierte Kämpfe in der Diskussion, für die jeweils nur ein eng begrenzter Personenkreis nominiert, ausersehen oder befähigt war, in deutlicher Abgrenzung zum Kampfgeschehen im Rahmen von Überfällen/raids, wie sie z. B. in Eulau, Burgenlandkreis, erfolgten (Muhl u. a. 2010, 22; Meller u. a. 2020, 14). Weiterhin ist in den zurückliegenden Jahren die Aufstellung von Armeen in der Circumharzer Gruppe postuliert worden, wobei Truppenstärken von 100 bis 300 Personen anhand der Quantität an Beilen in den Horten angenommen wurden (Meller 2019, 109). Weiterhin werden Gliederungssysteme militärischer Einheiten anhand des Auftretens von Beilen zu Dolchen zu Doppeläxten herausgearbeitet. Hierbei tritt das Randleistenbeil als Waffe mit einer Anzahl von 1178 Exemplaren in der Circumharzer Gruppe besonders stark in Erscheinung (Meller 2019a, 146). Die »erste« Verletzung am Schädel des Mannes aus Stemmen erfolgte durch Einwirkung von »schar-

42 Für den Mann aus Holubice wird ebenfalls postuliert, dass »Reste [der äußeren Schädeldecke, Anm. I. H.] entweder bereits bei der Behandlung der Wunde oder während des

Heilungsprozesses entfernt wurden« (Hložek u. a. 2017, 481).

43 Die Befunde aus Eulau, Burgenlandkreis, sind zweifellos ebenso das Ergebnis interpersoneller

Gewalt. Aufgrund der Zusammensetzung der Gruppe der Getöteten ist von einem gewalttätigen Überfall auf eine Dorfbevölkerung auszugehen (vgl. Muhl u. a. 2010, 144).

fer Gewalt« und könnte im Zusammenhang mit ebendieser Waffengattung stehen. Eine Beigabe dieser Objekte ist üblicherweise nicht zu erwarten, ist das Verhältnis von Beilen in Gräbern zu Beilen in Horten doch mit ca. 1 : 90 anzusetzen (Meller 2019a, 156). Ausgehend von den Überlegungen, wem die »Ehre« einer Schädeltrepanation zuteilwurde (Nicklisch 2017, 135), ist nach dem Umfeld dieser Operationen zu schauen.

Betrachtet man das Phänomen der Schädeltrepanationen im Kontext der Schnurkeramik, so ist ein enormes medizinisches Fachwissen anzusetzen, welches die hohe Überlebensquote bei diesen aufwendigen und komplexen medizinischen Eingriffen ermöglichte (Alt 2011, 36; Wahl 2007, 98). Die in den zurückliegenden Jahren erkannten Befunde von Schädeltrepanationen verdeutlichen, dass mit einer Fortführung und Weiterentwicklung der chirurgischen Kenntnisse unbedingt zu rechnen ist. Hierbei sei noch einmal auf das vielfältige sekundäre Bestattungsritual mit einer Vielzahl an anthropologischen Manipulationen hingewiesen, die ebenfalls auf eine tiefergehende anatomische Kenntnis vom menschlichen Körper und seinen Funktionen schließen lassen. Es deutet sich an, dass die in den Kämpfen unterlegenen und mitunter schwer verwundeten Männer eine darauf spezialisierte medizinische Versorgung erhielten. Besonders für Stemmern (Grab 44), Schöningen (Grab 126) und Hölbice wird dieser Befund augenscheinlich.

Hinsichtlich einer regionalen Verortung ist davon auszugehen, dass dieses medizinische Fachwissen weit über die übliche, begrenzte medizinische Versorgung hinausging, wie sie in den Dörfern bzw. Siedlungen vermutlich von »Heilern« und »Schamanen« vorgenommen wurde. Insofern ist der Blick auf einen Ort zu richten, der von Stemmern nur gut 20 km entfernt liegt: das Ringheiligtum Pömmelte-Zackmünde und sein Pendant Schönebeck, Salzlandkreis (Spatzier 2019a, 422 Abb. 1). Die Auswertung der Keramik zeigte, dass dieses Ringheiligtum im Zeitraum von der Glockenbecherkultur über eine Übergangsstufe auch in der Aunjetitzer Kultur eine kontinuierliche Nutzung erfuhr. Damit liegt es zeitlich parallel zum Gräberfeld von Stemmern. Die Diskussion zu den Ritualorten, ihren überregionalen Vernetzungen und lokalen Funktionen soll hier nicht ausgebreitet werden (vgl. Spatzier 2019a, 431; 432 Tab 1; 439), wobei diesen Anlagen für den überregionalen Informationsaustausch zweifelsohne eine hohe Bedeutung zugekommen sein dürfte.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, welche Rituale dort ausgeübt worden sein könnten. Betrachtet man z. B. die weiträumigen Erdwerke der Michelsberger Kultur im Braunschweiger Land und im Gegensatz dazu die kleinen Anlagen der Stichbandkeramik in einem vergleichbaren Großraum, so zeigen sich Unterschiede (Geschwinde/Raetz-Fabian 2009, 237; 228 Abb. 163; Bertemes/Northe 2012; Heske/Posselt 2017, 311; 314 Abb. 14). Es darf jedoch – besonders für die in ihren Inventaren herausragenden Anlagen, unter denen sich Pömmelte-Zackmünde zusätzlich durch die sehr deutlich zu fassenden rituellen Aktivitäten hervorhebt – darauf geschlossen werden, dass eine geistige Elite zu diesen Anlässen vor Ort zusammengekommen bzw. anwesend war. Bei diesen Zusammenkünften wären dann, so ist zu postulieren, nicht nur eine Führerschaft vor Ort anzutreffen, sondern auch besondere Spezialisten, wel-

che überwiegend im Bereich des Handwerkes angesiedelt werden. Die angeführten Befunde lassen vermuten, dass weitere Personengruppen zu ergänzen sind. Betrachtet man die fachkundigen medizinischen Eingriffe, so muss von einer geregelten Weitergabe des Fachwissens ausgegangen werden, welches nur über einen längeren Zeitraum mit entsprechender Erfahrung und Anleitung zu erlernen war. Zurückkommend auf Pömmelte-Zackmünde sind wiederholt nicht nur ein Ritualort begründet, sondern dabei auch ritualisierte Kämpfe zur Diskussion gestellt worden (Spatzier/Heske 2021, 22), wie sie auch für die Schnurkeramik postulierte werden (Meller u. a. 2015, 186). Dabei dürften vor allen Dingen Geschicklichkeitsübungen mit Waffen (Speerwerfen), verschiedene Laufwettkämpfe über kürzere Distanzen und besonders Duelle »Mann gegen Mann« (Boxen und Ringen) ausgetragen worden sein (vgl. Pappalardo 2020, 22). Die vorliegenden Knochenfrakturen einzelner Männer deuten jedoch darauf hin, dass eventuell auch bewaffnete Duelle ausgetragen worden sind. Sowohl die beschädigten Pfeilspitzen aus Pömmelte, deren Pendants sich wiederholt in Bestattungen der Glockenbecherkultur in Körperlage fanden, als auch die Beilfrakturen können im Zusammenhang mit diesen ritualisierten Kämpfen stehen. Die gesellschaftliche Bedeutung bzw. der archäologische Nachweis würde sich dabei besonders in den (vermutlich) unterlegenen Kämpfern widerspiegeln, die jeweils einen trainierten athletischen Körperbau bzw. ein charismatisches Erscheinungsbild besessen haben mögen. Als Vertreter einer gesellschaftlich herausgehobenen Gruppe oder Abordnung erfolgte nach dem Ende des ritualisierten Kampfes falls nötig eine medizinische, hochqualitative Versorgung über einen längeren Zeitraum hinweg. Dies verdeutlichen besonders die Befunde der über 40 Jahre alten Männer aus Schöningen, Grab 126, und Stemmern, Grab 44. Die in früheren Lebensjahren erlittenen und verheilten bzw. medizinisch versorgten Verletzungen am Schädel deuten dabei auf eine mehrmalige bzw. wiederholte Teilnahme hin.

Schluss

Im Rahmen der wissenschaftlichen Hinwendung zur interpersonellen Gewalt in der Urgeschichte konnten bisher Aspekte der Raids/Überfälle, aber auch der bewaffneten Konflikte von Bevölkerungsgruppen herausgearbeitet werden, die bis zu möglichen Armeen in der Circumharzer Gruppe der Aunjetitzer Kultur reichen. Dabei standen besonders die gegeneinander agierenden Gruppen auf verschiedenen Ebenen einer Gesellschaft oder auch benachbarte Sozialverbände im Fokus. Ebenso konnte mit einer Vielzahl an Befunden eine rituelle Gewalt nachgewiesen werden, die eine massive körperliche Beeinträchtigung des Opfers bis hin zu dessen Tod in Kauf nahm. Hierbei deuten sich besonders für die ausgehende Jungsteinzeit und den Übergang zur Bronzezeit Erdwerke oder auch Kreisgrabenanlagen verschiedener Struktur als mögliche Orte ritueller Gewalt an.

Mit dem Befund des Grabes 44 aus Stemmern wird – abgesichert durch detaillierte Untersuchungen an weiteren Skeletten – eine neue Ebene der rituellen Gewalt erkennbar.

Es sind vorwiegend ältere, vermutlich kampfgeübte Männer, die einen überraschend trainierten Körper aufweisen und in Anbetracht ihres Alters einen lange gehaltenen Trainingsstatus vorweisen können. Diese dürften mit verschiedenen Kampftechniken sehr gut vertraut gewesen sein, ohne sie jedoch in den Status eines professionellen Kämpfers zu heben. Die ausgewählten Skelette wiesen jeweils schwere bis tödliche Verletzungen auf, der Tod der hier Bestatteten steht zwingend mit interpersoneller Gewalt in Verbindung. Bei den verletzten männlichen Individuen aus Schöningen, Grab 126, Holubice und Stemmer, Grab 44, wurden sehr fachgerechte, aufwendige kurative Maßnahmen durchgeführt, während bei den durch Pfeilschüsse in den Oberkörper getroffenen Männern aus Beierstedt und Esbeck-Nachtwiesenberg anscheinend keine medizinische Hilfe mehr möglich war, zumindest ist diese nicht erkennbar. Die hochqualitative medizinische Versorgung der Männer aus Stemmer und Schöningen verdeutlicht eindrucksvoll, dass mit großem Aufwand versucht wurde, ihr Leben zu retten. Das hierfür erforderliche medizinische Wissen kann eventuell an den Kreisgrabenanlagen des Typs Pömmelte-Zackmünde verortet werden. Mit ihrer schweren Verletzung waren beide sicher zunächst nicht transportfähig. So ist zu postulieren, dass sie vielleicht sogar erst nach ihrem Tod in ihre Heimatorte zurückgebracht und dort bestattet wurden. Ausgehend von den vielfältigen Nachweisen von interpersoneller Gewalt innerhalb der Gruppe der trainierten Männer kann im Kontext der Kreisgrabenanlagen eventuell auf die Austragung von Zweikämpfen zwischen diesen Männern geschlossen werden. Dabei verdeutlicht das Grab aus Stemmer den hohen gesellschaftlichen Status dieser Personengruppe und gleichzeitig das äußerst qualitätsvolle Wissen im Bereich der Wundversorgung und Medizin. Bezieht man zusätzlich die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper im Rahmen der mehrstufigen Bestattungsrituale mit ein, ist zu erahnen, über welches anatomische Wissen ein ausgewählter Personenkreis am Übergang von der Jungsteinzeit zur frühen Bronzezeit verfügte. Das Wissen um die Funktion der Himmelscheibe von Nebra und ihren primären Beobachtungskorridor, in welchem auch Pömmelte-Zackmünde situiert ist (Meller 2010; Heske 2019, 328; 329 Abb. 5), sowie deren Tradierung sind dabei unbedingt mit einzubeziehen.

Zusammenfassung

Im Jahr 1957 wurden durch den Leiter des Börde-Museums, Heinz Nowak, bei Stemmer, Lkr. Börde, Gräber der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur dokumentiert. In dem 1966 in Band 50 der »Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte« publizierten Vorbericht wurde das Grab 44 abgebildet und das darin aufgefundene Skelett besonders hervorgehoben. Bereits auf der Grabung war deutlich geworden, dass der Schädel eine sog. »Riesentrepanation« aufwies. Trotz zahlreicher Bemühungen gelang es Nowak seinerzeit nicht, eine anthropologische Untersuchung durchführen zu lassen. Der hier vorgelegte Beitrag stellt die Auffindungsgeschichte und die dabei vorhandenen Rahmenbedingungen vor, lässt aufgrund der nun erfolgten anthropologischen

Untersuchungen differenzierte Aussagen zu Geschlecht, Alter und körperlicher Konstitution des Individuums zu, um dann detailliert die Hinweise auf interpersonelle Gewalt und die durchgeführte Trepanation zu erläutern. Der Befund aus Stemmer kann damit in einen Kontext mit weiteren Bestattungen gestellt werden, die ebenfalls Hinweise auf Alter und Geschlecht des Verstorbenen liefern und gleichzeitig deutliche Anzeichen interpersoneller Gewalt aufweisen, die innerhalb eines begrenzten Zeitraumes zum Tode führten. Besonders die Skelette aus Schöningen, Lkr. Helmstedt (Grab 123), Holubice, Okr. Praha-západ (Tschechien), und Stemmer, Grab 44, lassen erkennen, dass nach den schweren Verwundungen komplexe, hochqualitative medizinische Behandlungen erfolgten. Zu thematisieren bleibt, an welchen Orten das Wissen für diese medizinischen Eingriffe vorhanden war und in welchem Spannungsfeld die gewalttätigen interpersonellen Handlungen stattgefunden haben könnten. Damit rücken die spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Rondelle in den Blickpunkt, von denen sich eines, die Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde, nur ca. 20 km von Stemmer entfernt befindet.

Summary

Stemmer, district of Börde, grave 44 – an Early Bronze Age "giant trepanation". Interpersonal violence and medical care in the Únětice culture using the example of an old find

In 1957, H. Nowak documented graves from the early Bronze Age Únětice culture near Stemmer, Börde district. In the preliminary report published in volume 50 of the 1966 annual report, grave 44 was depicted and the skeleton found in it was given special emphasis. Nowak also used the burial from grave 44 in the classification of the finds. Already during the excavation it became clear that the skull had a so-called "giant trepanation". Despite various efforts, Nowak was not able to have an anthropological examination carried out at the time. The article presented here presents the history of the discovery and the general conditions that existed at the time. Based on the anthropological examinations, it allows differentiated statements to be made about the gender, age and physical constitution of the individual, and then explains in detail the evidence of interpersonal violence and the trepanation that was carried out. The findings can thus be placed in a context with other burials that also provide information about the age and gender of the deceased and at the same time show clear signs of interpersonal violence that led to death sooner or later. The skeletons from Schöningen, grave 123, district of Helmstedt, and Stemmer, grave 44, in particular, show that complex, high-quality medical treatment was carried out for the serious injuries. What remains to be discussed is where this knowledge for these medical interventions was available and in what field of tension the interpersonal violent acts might have taken place. This also brings the Late Neolithic and Early Bronze Age rondelles into focus, which are located at the Pömmelte-Zackmünde site only about 20 km from Stemmer.

Anhang

Beschreibung des Grabes 44 von Stemmern durch Heinz Nowak (1958, 12–13) im Rahmen seiner Arbeit »Aussagefähigkeit urgeschichtlichen Quellenmaterials zur Kenntnis der Geschichte der Urgesellschaft – behandelt am Beispiel neolithischer und frühbronzezeitlicher Funde von Stemmern, Krs. Wanzleben« an der Fachschule für Heimatmuseen Weißenfels.

»Grab 44:

Ausgegraben durch Heinz Nowak am 10. Mai–14. Mai 1957. Körperbestattung eines erwachsenen, riesenhaften Menschen. Rechtslage. Beine nur mäßig angewinkelt, linker Arm fast gestreckt vorn, rechter Arm stark angewinkelt, vor dem Verfall des Körpers wohl fast unter diesem. Wirbelsäule nur schwach gekrümmt, Körper sonst fast gestreckt liegend. Die gesamte Stirnpartie des Schädels ist herausgeschnitten. Gesicht auf dem Bodenteil eines mittleren Gefäßes, vor diesem eine riesige, bauchige »Tasse« von ungewöhnlichen Ausmassen [sic], unterhalb des linken

Unterarmes kleines Täßchen. In der Füllmasse des Grabes eine Scherbe. Weiter Beigaben wurden nicht bemerkt. Sehr große, und tiefe, fast rechteckige Grabgrube. Starke Ausbuchtung nach Südost. Maße im Bestattungsniveau: Lg. 212 cm, maximale Breite 120 cm, Tiefe 95 – 105 cm von der heutigen Oberfläche gemessen. Dicht oberhalb des Skelettes rahmenförmige, tiefdunkel – braunrote Verfärbung, die Grabgrube nicht überall füllend. Rechteckige Form bis auf eine Ausbuchtung im Südostteil. An der westlichen Längsseite 3 größere diluviale Geschiebe zwischen Grubenrand und Verfärbung. Diese darf, auch nach Ausweis ähnlicher Befunde vom gleichen Grabungsplatz, als Rest eines Einbaums bezeichnet werden im Gegensatz zu dem vorstehend beschriebenen Baumsarg, der ebenfalls mehrfach vorkommt. Über dem Holzeinbau eine Nachbestattung (Grab 43) mit primitiver Tasse. Bei dem Einsturz des Holzeinbaus der Hauptbestattung stark gestört. Auffallend in dem vorgelegten Befunde die viereckige Schädelöffnung der Hauptbestattung, die mit scharfen, schneidenden Werkzeugen und wohl erst nach dem Tode des Bestatteten vorgenommen wurde⁴⁴.

Literaturverzeichnis

Alt 2011

K. W. Alt, Prähistorische Schädelrepanationen – Kurativer Eingriff oder rituelle Handlung? In: A. Wiczorek/W. Rosendahl (Hrsg.), Schädelkult. Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Begleitbd. Ausstellung Mannheim 2011–2012. Publ. Reiss-Engelhorn-Mus. 41 (Regensburg 2011) 33–41.

Alt/Jeunesse 2006

K. W. Alt/C. Jeunesse, Blutiges Ritual oder medizinische Indikation? Reflektionen über die älteste Schädelrepanation Mitteleuropas aus Ensisheim, Elsass (Frankreich). In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Frühe Spuren der Gewalt. Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht. Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28.–30. November 2003. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 41 (Schwerin 2006) 51–60.

Becker u. a. 2015

M. Becker/M. Fröhlich/K. Balfanz/B. Kromer/R. Friedrich, Das 3. Jt. v. Chr. zwischen Saale und Unstrut – Kulturelle Veränderungen im Spiegel der Radiokohlenstoffdatierung. In: H. Meller/H. W. Arz/R. Jung/R. Risch (Hrsg.), 2200 BC – Ein Klimasturz als Ursache für den Zerfall der Alten Welt? 7. Mitteldeutscher Archäologentag vom 23. bis 26. Oktober 2014 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 12,2 (Halle [Saale] 2015) 715–745.

Behrens 1952

H. Behrens, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1951 im Lande Sachsen-Anhalt. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 37, 1952, 283–295, Taf. XLVII–LI.

Benn 1973 [1986]

G. Benn, Ausgewählte Gedichte⁷ (Zürich 1973 [1986]).

Bertemes/Northe 2012

F. Bertemes/A. Northe, Goseck – Die »erste« Kreisgrabenanlage in Sachsen-Anhalt. In: F. Bertemes/H. Meller (Hrsg.), Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa. Neolithic Circular Enclosures in Europe. Internationale Arbeitstagung vom 7. bis 9. Mai 2004 in Goseck (Sachsen-Anhalt). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 8 (Halle [Saale] 2012) 11–40.

Bräuer 1988

G. Bräuer, II. A. 2. Osteometrie. In: R. Knußmann, Wesen und Methoden der Anthropologie. Bd. I: Wissenschaftstheorie, Geschichte, morphologische Methoden (Stuttgart u. a. 1988) 160–232.

Brothwell 1963 [1981]

D. R. Brothwell, Digging up Bones. The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains³ (London 1963 [1981]).

Bruchhaus/Neubert 2001

H. Bruchhaus/A. Neubert, Zur Rekonstruktion endneolithischer und frühbronzezeitlicher Bevölkerungen im Mittelbe-Saale-Gebiet – Ergebnisse einer ersten Bestandsaufnahme. In: J. Müller, Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Teil I. Ber. RGK 80, 1999 (2001) 122–161.

Collmann 2006

H. Collmann, Die Entwicklung der Trepanationstechnik in der modernen Neurochirurgie. In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Frühe Spuren der Gewalt – Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht. Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28.–30. November

2003. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 41 (Schwerin 2006) 29–34.

Conrad 2010

M. Conrad, Glockenbecherzeitliche Gräber in Nordwestsachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 51/52, 2009/2010 (2010) 39–130.

Fischer 1956

U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. Vorgesch. Forsch. 15 (Berlin 1956).

Furholt 2003

M. Furholt, Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südsandinavien. Univforsch. Prähist. Arch. 101 (Bonn 2003).

Gerhardt 1951

K. Gerhardt, Künstliche Veränderungen am Hinterhauptsloch vorgeschichtlicher Schädel. Germania 29, 1951, 182–184.

Geschwinde/Raetz-Fabian 2009

M. Geschwinde/D. Raetz-Fabian, EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beitr. Arch. Niedersachsen 14 (Rahden/Westf. 2009).

Grefen-Peters 2014

S. Grefen-Peters, Das »... reisige Volk der Bogenschützen ...«. Glockenbecherkrieger aus Niedersachsen. Arch. Niedersachsen 17, 2014, 35–39.

Grimm 1973

H. Grimm, Anthropologische Feststellungen an Neolithikern der Baalberger Gruppe von Stemmern, Krs. Wanzleben. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 57, 1973, 105–125.

Haak u. a. 2008

W. Haak/G. Brandt/H. N. de Jong/C. Meyer/

44 Später bezeichnet Nowak (1966, 108) es als »Riesentrepanation«.

- R. Ganslmeier/V. Heyd/C. Hawkesworth/A. W. G. Pike/H. Meller/K. W. Alt, Ancient DNA, Strontium isotopes, and osteological analyses shed light on social and kinship organization of the Later Stone Age. *Proc. Nat. Acad. Scien.* 105 (47), 2008, 18226–18231.
- Herrmann u. a. 1990**
B. Herrmann/G. Gruppe/S. Hummel/H. Piepenbrink/H. Schutkowski, Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Berlin u. a. 1990).
- Heske 2019**
I. Heske, Die Zeit des Logos – Zum Beobachtungskorridor der Himmelscheibe von Nebra am Nordharz. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlussstagung der Forschergruppe FOR550 vom 26. bis 29. November 2010 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 19 (Halle [Saale] 2019) 325–332.
- Heske 2021**
I. Heske, Das ganze Dorf ist da? Überlegungen zu gesellschaftlichen Strukturen der Glockenbecherkultur und der Aunjetitzer Kultur. In: V. Becker/I. Hohle/H.-J. Beier/R. Einicke (Hrsg.), Soziale Beziehungen, Netzwerke und Sozialstrukturen im Neolithikum Europas. Beiträge der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Neolithikum vom 19.–21. März 2018 im Rahmen der 22. Tagung des MOVA in Halle (Saale) & Aktuelles aus der Neolithforschung. *Varia neolithica* X1 = Beitr. Ur- und Frühgesch. Mitteleuropa 97 (Langenweißbach 2021) 103–113.
- Heske/Grefen-Peters 2013**
I. Heske/S. Grefen-Peters, Freispruch für Wühlmäuse und Bagger. Gräber der ausgehenden Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit in Südostniedersachsen. *Arch. Niedersachsen* 15, 2013, 104–107.
- Heske/Grefen-Peters 2013a**
I. Heske/S. Grefen-Peters, Rückkehr in die Bestattungsgemeinschaft – »Zerrupfte« Bestattungen der Bronze- und frühen Eisenzeit am Nordharz. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), »Irreguläre« Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. *Koll. Vor-u. Frühgesch.* 19 (Bonn 2013) 289–304.
- Heske/Grefen-Peters 2014**
I. Heske/S. Grefen-Peters, Das Gräberfeld der Glockenbecherkultur aus Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Einblicke in das Leben und Sterben einer Kleingruppe. *Nachr. Nieders. Urgesch.* 83, 2014, 31–68.
- Heske/Grefen-Peters 2014a**
I. Heske/S. Grefen-Peters, Gewalt im Detail. Bestattungen der Glockenbecherkultur in Niedersachsen mit Hinweisen auf Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. In: T. Link/H. Peter-Röcher (Hrsg.), Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Internationale Tagung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 14.–16. März 2013. *Univforsch. Prähist. Arch.* 259 (Bonn 2014) 203–216.
- Heske/Posselt 2017**
I. Heske/M. Posselt, Die nördlichste Kreisgrabenanlage der Stichbandkeramik. Vorbericht zu den Ausgrabungen bei Watenstedt, Kr. Helmstedt, in den Jahren 2015 und 2016. *Arch. Korbl.* 47, 2017, 291–318.
- Hille 2012**
A. Hille, Die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Veröff. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt – Landesmus. Vorgesch. 66 (Halle [Saale] 2012).
- Hložek u. a. 2017**
J. Hložek/P. Menšík/M. Dobisíká/P. Tomášek, Ein versorgtes Schädeltrauma aus dem Bereich der Aunjetitzer Kultur. Zu einem Grabfund aus Holubice (okr. Praha-Západ/Cz). *Arch. Korbl.* 47, 2017, 475–488.
- Hofmann 2008**
K. P. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und frühneolithischen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. *Arch. Ber. Landkreis Rotenburg (Wümme)* 14 (= Schriftenreihe Landschaftsverband ehemalige Herzogtümer Bremen u. Verden 32) (Oldenburg, Stade 2008).
- Hofmann/Schmidt 1959**
W. Hofmann/B. Schmidt, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1956 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 43, 1959, 319.
- Hubensack 2018**
V. Hubensack, Das Bestattungsverhalten in Gräberfeldern und Siedlungen der Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland. *Forschber. Landesmus. Vorgesch. Halle* 14 (Halle [Saale] 2018).
- Lidke 2006**
G. Lidke, Trepanationen und Traumata an neolithischen Schädeln aus Norddeutschland. In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Frühe Spuren der Gewalt – Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht. Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28.–30. November 2003. *Beitr. Ur- und Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 41 (Schwerin 2006) 101–106.
- Meller 2010**
H. Meller, Nebra: Vom Logos zum Mythos. Biographie eines Himmelsbildes. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Griff nach den Sternen. Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internationales Symposium in Halle (Saale), 16.–21. Februar 2015. *Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle* 5,1 (Halle [Saale] 2010) 23–73.
- Meller 2019**
H. Meller, Fürsten, Goldwaffen und Armeen. Überlegungen zum Goldfund von Dieskau und dessen möglicher Herkunft aus dem frühbronzezeitlichen Großgrabhügel Bornhöck bei Dieskau, Saalekreis. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlussstagung der Forschergruppe FOR550, 26. bis 29. November 2010 in Halle (Saale). *Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle* 19 (Halle [Saale] 2019) 101–111.
- Meller 2019a**
H. Meller, Zur Farbigkeit der Waffen der mitteleuropäischen Aunjetitzer Kultur und ihrer Interpretation als militärisches Ordnungssystem. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlussstagung der Forschergruppe FOR550 vom 26. bis 29. November 2010 in Halle (Saale). *Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle* 19 (Halle [Saale] 2019) 145–158.
- Meller u. a. 2015**
H. Meller/N. Nicklisch/J. Orschiedt, K. W. Alt, Rituelle Zweikämpfe schnurkeramischer Krieger? In: H. Meller/M. Schefzig (Hrsg.), Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 6. November 2015 bis 22. Mai 2016 (Halle [Saale] 2015) 185–189.
- Meller u. a. 2019**
H. Meller/S. Friederich/M. Küßner/H. Stäuble/R. Risch, Vorwort der Herausgeber. Preface of the authors. In: H. Meller/S. Friederich/M. Küßner/H. Stäuble/R. Risch (Hrsg.), Siedlungsarchäologie des Endneolithikums und der frühen Bronzezeit. Late Neolithic and Early Bronze Age Settlement Archaeology. 11. Mitteldeutscher Archäologentag vom 18. bis 20. Oktober 2018 in Halle (Saale). *Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle* 20,1 (Halle [Saale] 2019) 11–15.
- Meller u. a. 2020**
H. Meller/R. Risch/A. Reichenberger/K. W. Alt/F. Bertemes/R. Micó, Rituelle Gewalt, Rituale der Gewalt, Ritual und Gewalt – einige notwendige Vorbemerkungen zu einem komplexen Thema. In: H. Meller/R. Risch/K. W. Alt/F. Bertemes/R. Micó (Hrsg.), Rituelle Gewalt – Rituale der Gewalt/Ritual Violence – Rituals of Violence. 12. Mitteldeutscher Archäologentag vom 10. bis 12. Oktober 2019 in Halle (Saale). *Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle* 22,1 (Halle [Saale] 2020) 9–21.
- Muhl u. a. 2010**
A. Muhl/H. Meller/K. Heckenhahn, Tatort Eulau. Ein 4500 Jahre altes Verbrechen wird aufgeklärt (Stuttgart 2010).
- Müller 2001**
J. Müller, Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittel-Elbe-Saale-Gebiet (4100–1500 v. Chr.). In: J. Müller, Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittel-Elbe-Saale-Gebiet. Teil 1. *Ber. RGK* 80, 1999 (2001) 122–161.
- Müller 2002**
J. Müller, Endneolithisch-frühbronzezeitliche Muster sozialen Wandels? Versuch einer Zusammenfassung. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? (Tagung Bamberg 14.–16. Juni 2001). *Univforsch. Prähist. Arch.* 90 (Bonn 2002) 291–293.
- Nicklisch 2017**
N. Nicklisch, Spurensuche am Skelett. Paläodemografische und epidemiologische Untersuchungen an neolithischen und frühbronzezeitlichen Bestattungen aus dem Mittel-Elbe-Saale-Gebiet im Kontext populationsdynamischer Prozesse. *Forschber. Landesmus. Vorgesch. Halle* 11 (Halle [Saale] 2017).
- Nowak 1957**
H. Nowak, Urgeschichtliche Siedlungen im Schwarzerdegebiet südwestlich Magdeburg. Die Ausgrabungen von Stemmer. Pädagogisches Kreiskabinett in Wanzleben, unveröff. Manuskript (Wanzleben 1957).
- Nowak 1958**
H. Nowak, Aussagefähigkeit urgeschichtlichen Quellenmaterials zur Kenntnis der Geschichte der Urgesellschaft – behandelt am Beispiel neolithischer und frühbronzezeitlicher Funde von Stemmer, Krs. Wanzleben. Fachschule für Heimatmuseen Weißenfels, unveröff. Manuskript (Weißenfels 1958).
- Nowak 1966**
H. Nowak, Ausgrabungen auf einem neolithisch-bronzezeitlichen Fundplatz bei Stemmer, Kreis Wanzleben. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 50, 1966, 103–113.
- Nowak 2003**
H. Nowak, Ur- und frühgeschichtliche Fundplätze in der Gemarkung von Stemmer. Archäologisches Fundarchiv des Kreises Wanzleben. Archivbestand Börde-Museum, unveröff. Manuskript (Ummendorf 2003).
- Nowak/Schmidt 1966**
H. Nowak/B. Schmidt, Ein thüringisches Gräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Altenweddingen.

- gen, Kreis Wanzleben. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 50, 1966, 287–292.
- Nowak/Voigt 1967**
H. Nowak/T. Voigt, Ein spätlatènezeitlicher Gehängeschmuck aus Hadmersleben. Ausgr. u. Funde 12, 1967, 32–37.
- Ormandy/Golinski 2014**
L. Ormandy/K. Golinski, Gefallen – aber wie? Frakturen an einem Schädel aus der Jungsteinzeit. Arch. Niedersachsen 18, 2014, 40–42.
- Panteleon 2016**
N. Panteleon, Ein Frauengürtel der vorrömischen Eisenzeit aus Hadmersleben. Sammlungsstücke 2, 2016, 19–23.
- Panteleon 2018**
N. Panteleon, Vogelfibel aus Altenweddingen. Sammlungsstücke 4, 2018, 39–43.
- Panteleon 2022**
N. Panteleon, Eisenreif aus Druxberge (Landkreis Börde – Sachsen-Anhalt). Sammlungsstücke 8, 2022 11–16.
- Pappalardo 2020**
U. Pappalardo, Zu Ehren des Zeus. Die Olympischen Spiele der Antike (Darmstadt 2020).
- Penske u. a. 2023**
S. Penske/T. Schunke/J. Orschiedt/A. B. Rohrlach/H. Meller/W. Haak/R. Risch, Life and work – A possible »house community« at the Early Bronze Age settlement of Schiepig in Central Germany. In: H. Meller/J. Krause/W. Haak/R. Risch (Hrsg.), Kinship, Sex, and Biological Relatedness: The contribution of archaeogenetics to the understanding of social and biological relations. 15. Mitteldeutscher Archäologentag vom 6. bis 8. Oktober 2022 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 28 (Halle [Saale] 2023) 183–194.
- Petrasch 2008**
J. Petrasch, Zur Kulturgeschichte der Trepanation unter besonderer Berücksichtigung neolithischer Gesellschaften. In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Traumatische und pathologische Veränderungen an prähistorischen und historischen Skelettresten – Diagnose, Ursachen und Kontext. Interdisziplinärer Workshop in Rostock-Warnemünde, 17.–18. November 2006. Arch. u. Gesch. Ostseeraum 3 (Rahden/Westf. 2008) 67–88.
- Rassmann 1993**
K. Rassmann, Spätneolithikum und frühe Bronzezeit im Flachland zwischen Elbe und Oder. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 28 (Lübstorf 1993).
- Rassmann 2011**
K. Rassmann, Metallverbrauch in der frühen Bronzezeit Mitteleuropas. Produktion, Zirkulation und Konsumption frühbronzezeitlicher Metallobjekte als Untersuchungsgegenstände einer archäologischen Wirtschaftsgeschichte. In: S. Hansen/J. Müller (Hrsg.), Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus. Arch. Eurasien 24 (Darmstadt 2011) 341–363.
- Ruppel 2013**
T. Ruppel, Nachruf für den Bördedforscher Heinz Nowak. Börde, Bode, Heide. Heimatheft 2013, 92–97.
- Ruppel 2014**
T. Ruppel, Die archäologischen Sammlungen im Börde-Museum Burg Ummendorf. Arch. Sachsen-Anhalt N. F. 7, 2014, 373–381.
- Schlette 1953**
F. Schlette, Aunjetitzer Gräber und jungsteinzeitliche Befestigungsanlage von Stemmern. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 37, 1953, 161–167.
- Schmidt 2009**
C. Schmidt, Das Gräberfeld der Aunjetitzer Kultur von Wanzleben, Kr. Börde. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 91, 2007 (2009) 103–200.
- Schunke 2019**
T. Schunke, Siedlungen und Landschaft der Aunjetitzer Kultur in Sachsen-Anhalt – die Siedlungselemente, ihre Strukturierung und Lage. In: H. Meller/S. Friedrich/M. Küßner/H. Stäuble/R. Risch (Hrsg.), Siedlungsarchäologie des Endneolithikums und der frühen Bronzezeit. Late Neolithic and Early Bronze Age Settlement Archaeology. 11. Mitteldeutscher Archäologentag vom 18. bis 20. Oktober 2018 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 20,1 (Halle [Saale] 2019) 127–208.
- Schwarz 2015**
R. Schwarz, Kultureller Bruch oder Kontinuität? – Mitteldeutschland im 23. Jh. v. Chr. In: H. Meller/H. W. Arz/R. Jung/R. Risch (Hrsg.), 2200 BC – Ein Klimasturz als Ursache für den Zerfall der Alten Welt? 7. Mitteldeutscher Archäologentag vom 23. bis 26. Oktober 2014 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 12,2 (Halle [Saale] 2015) 671–713.
- Schwarz 2019**
R. Schwarz, Zur Chronologie der Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland. In: J. Kysela (Hrsg.), Reinecke's Heritage. Terminology, Chronology and Identity in Central Europe, 2300–1600 BC. Internationale Tagung, 12.–16. Juni 2017 auf Schloss Křtiny bei Brno. Studia Hercynia 23,2 (Prague 2019) 36–53.
- Spatzier 2019**
A. Spatzier, Pömmelte-Zackmünde – A circular sanctuary of the Final Neolithic and Early Bronze Age. An overview of the research results. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlusstagung der Forschergruppe FOR550 vom 26. bis 29. November 2010 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 19 (Halle [Saale] 2019) 405–419.
- Spatzier 2019a**
A. Spatzier, The enclosure complex Pömmelte–Schönebeck: The dialectic of two circular monuments of the late 3rd and early 2nd millennium BC in Central Germany. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlusstagung der Forschergruppe FOR550 vom 26. bis 29. November 2010 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 19 (Halle [Saale] 2019) 421–443.
- Spatzier/Heske 2021**
A. Spatzier/I. Heske, Ritus und Rivalität – Eliten in der Stein- und Bronzezeit. Arch. Deutschland 2021,3, 22–23.
- Strahm 2002**
C. Strahm, Tradition und Wandel der sozialen Strukturen vom 3. zum 2. vorchristlichen Jahrtausend. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? Tagung Bamberg 14.–16. Juni 2001. Univforsch. Prähist. Arch. 90 (Bonn 2002) 175–194.
- Teegen 2010**
W.-R. Teegen, Die Menschen aus den glockenbecherzeitlichen Gräbern in Nordwestsachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. 51/52, 2009/2010 (2010) 131–199.
- Ullrich 2006**
H. Ullrich, Prähistorische Trepanationen mit therapeutischer Indikation. In: J. Piek/T. Terberger (Hrsg.), Frühe Spuren der Gewalt – Schädelverletzungen und Wundversorgung an prähistorischen Menschenresten aus interdisziplinärer Sicht. Workshop in Rostock-Warnemünde vom 28.–30. November 2003. Beitr. Ur- und Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 41 (Schwerin 2006) 87–94.
- Wahl 2007**
J. Wahl, Karies, Kampf und Schädelkult. 150 Jahre anthropologische Forschung in Südwestdeutschland. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 79 (Stuttgart 2007).
- Wahl 2007 [2009]**
J. Wahl, Das Massengrab von Talheim – die Geschichte eines Jahrhundertfundes. In: J. Wahl/H.-C. Strien (Hrsg.), Tatort Talheim: 7000 Jahre später. Archäologen und Gerichtsmediziner ermitteln². Katalog zur Sonderausstellung Heilbronn 2007–2008, Mettmann 2008, Konstanz 2009, Hanau 2009. Museo 23 (Heilbronn 2007 [2009]) 26–43.
- Zich 1996**
B. Zich, Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur. Vorgesch. Forsch. 20 (Berlin, New York 1996).

Abbildungsnachweis

- | | | |
|---|---|---|
| 1 a Heske 2019, 329 Abb. 5;
b Nowak 1966, 103 Abb. 1 | 7 Zeichnung: P. Maier, Seminar
für Ur- und Frühgeschichte, Georg-
August-Universität Göttingen | 12 Foto: S. Grefen-Peters, ossatura.de,
Braunschweig; H. Marx, Göttingen |
| 2 Foto: H. Nowak, Börde-Museum
Burg Ummendorf | 8–10 Fotos: S. Grefen-Peters, ossatura.
de, Braunschweig; H. Marx, Göttingen | |
| 3 Börde-Museum Burg Ummendorf | 11 3D-CT-Foto: K. Döhning,
H. H. Rustenbeck, Institut für Diagnostische und Interventionelle
Neuroradiologie, Universitätsmedizin Göttingen | |
| 4 Börde-Museum Burg Ummendorf
(Foto-Nr. 119_13) | | |
| 5 Nowak 1966, 109 Abb. 5 | | |
| 6 Börde-Museum Burg Ummendorf
(Foto-Nr. 119_11; 119_14; 119_17;
119_18) | | |

Anschriften

Dr. Immo Heske
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Georg-August-Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
Deutschland
iheske@gwdg.de

Dr. Silke Grefen-Peters
Wilhelm-Börker Str. 7
38104 Braunschweig
Deutschland
grefenpeters@aol.com

Dr. Nadine Panteleon
Börde-Museum Burg Ummendorf
Meyendorffstr. 4
39365 Ummendorf
Deutschland
nadine.panteleon@landkreis-boerde.de